Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Köppl"
Udine
Via Bartolini VZI

# DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Verlags- und Schriftleitung 90829 u. 93808. Abonnement 94150. Einzelhandel 93932. Anzeigenannahme 93635. Auswärtige deutsche Gespräche: Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 150 - Jahrgang 1 | TRIEST, Dienstag 13. Juni 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

# Eisenhowers Zeittafel in Unordnung geraten

## Zunehmende Ernüchterung beim Feind über den Invasionsverlauf - Die Schlagkraft unserer Schnellboote

*Eigener FS-Bericht*

LISSABON

«Die wilden Haie des Kanals», so haben die aufgeregten angloamerikanischen Kriegsberichter an der Invasionsfront die deutschen Schnellboote getauft, die wie unzählbare Feuerpfeile zwischen der englischen und französischen Küste die feindlichen Invasionsschiffe beunruhigen, angreifen, beschädigen oder versenken. Mit einer eiskalten Bewunderung sprechen die angloamerikanischen Frontberichter von den nervenlosen Männern der deutschen Schnell- und Torpedoboote, die vor keiner feindlichen Schiffansammlung zurückschrecken, sondern «ungeachtet aller Todesgefahren» geradewegs auf sie losstürmen. «Die wilden Haie des Kanals» sind der Schrecken der kleinen und grossen Landungsboote des Feindes, und aus der Art, wie ihr Einsatz von der Feindpresse beschrieben wird, geht nur zu deutlich hervor, welchen Respekt der Feind vor den deutschen Schnellbooten hat.

Die in Lissabon inzwischen eingetroffenen Londoner Zeitungen veröffentlichen jetzt die ersten Bilder von der Invasionsfront. Besonders eindrucksvoll darunter ist eine Aufnahme von einem schmalen Streifen französischen Strandgebietes, auf dem kanadische Verwundete in langen Reihen hilflos herumliegen und auf Abtransport warten, während ihre noch unverwundeten Schicksalsgenossen in aller Eile Erdlöcher zum Schutz gegen das mörderische Feuer der Küstenbatterien auszuheben suchen. Dass die deutschen Küstenbatterien selbst dort, wo sie innerhalb der Brückenköpfe vom Feinde umlagert sind, unverändert weiterkämpfen, wird von den angloamerikanischen Kriegsberichtern unumwunden zugegeben.

Die tapfere Haltung der deutschen Batterien, die nach wie vor unbezwungen den Feind selbst innerhalb seines Landungsbereiches bekämpfen, zwingt dem Eindringling immer neue Eingeständnisse ab, dass der Kampf hart, teuer und mühsam ist und in keiner Weise der Schönfärberei der von Churchill angeführten optimistischen Berichterstattung des ersten Invasionstages entspricht. Seitdem ist die Ernüchterung rasch und gründlich über den Feind gekommen. John Moroso, der Kriegsberichter der Associated Press im amerikanischen Brückenkopf bei Carentan berichtet in scharfer Sprache von der Revolte der nordamerikanischen Soldaten gegen die «süssholzraspelei» des britischen Rundfunks in seinen Invasionsberichten. Der bekannte britische Journalist Ward Price, der dem Invasionshauptquartier zugeteilt ist, erklärt in der «Daily Mail», dass im Hauptquartier Eisenhowers ebenfalls gegen die rosige Art der Berichterstattung Front gemacht werde. Die Operationen gegen die normannische Küste seien alles andere als ein «Spaziergang», sondern ein blutigernstes Unternehmen, dessen Ausgang noch völlig ungewiss sei. Ward Price deutet an, dass die Zeittafel Eisenhowers in Unordnung geraten ist, indem er erklärt, die Invasionsoperationen hätten eine «unvermeidliche Verzögerung» erlitten.

Man betonte im Invasionshauptquartier, so fährt Ward Price fort, dass die Invasionstruppen einer «physischen Erschöpfung» nahe seien, die eine Pause zur Wiedergewinnung der nötigen Stärke notwendig macht. Die Lage in den Brückenköpfen sei noch voller Zweifel. Generalleutnant Martin, der Militärkritiker des «Daily Telegraph», spricht von einer Krise der Landungstruppen, die sich starken deutschen Abwehrkräften gegenübersähen. Der Militärkritiker des «Daily Express» hat jetzt ebenfalls eine weit vorsichtigere Sprache gefunden und warnt das britische Volk davor, «in absehbarer Zukunft nennenswerte Erfolge zu erwarten». Auch der Militärkorrespondent des «News Chronicle» meint in einer Lagebetrachtung sichtbar ernüchtert, dass, falls es den Invasionstruppen innerhalb eines Monats nicht gelinge, grössere französische Häfen in die Hand zu bekommen, der Erfolg der Invasion in Frage gestellt sei. Der Leitartikler der «Daily Mail» muss plötzlich ebenfalls erklären, man könne erst in etwa fünf Wochen wissen, ob der Landungsversuch Montgomerys gelungen sei oder nicht. Das britische Volk, so warnt der bekannte Londoner Kommentator Cummings, müsse sich mit Geduld wappnen und auf Rückschläge und ernste Verluste gefasst sein. Zieht man eine Bilanz unter den bisher vorliegenden angloamerikanischen Invasionsberichten, so muss man jedenfalls feststellen, dass sie weit ernster und düsterer geworden sind, als dies in dem ersten übereiligen Gefühlsrausch des 6. Juni der Fall war.

*Die Halbinsel Cotentin steht weiterhin im Zeichen schwerer Kämpfe*

# Zwischen Isigny und Carentan

## Harte Kämpfe an den Schwerpunkten der Invasionsfront - Neue schwere Verluste des Feindes

BERLIN

Montgomery hat neuerdings, nachdem ihm durch den erfolgreichen deutschen Widerstand seine Pläne gründlich verdorben sind, die Masse der ihm zur Verfügung stehenden Angriffsverbände auf dem verhältnismässig schmalen Raum zwischen Isigny und Carentan zusammen gezogen, um hier mit einer Durchbruchsoperation grossen Stils die deutschen Riegelstellungen aufzureissen. Nach anfänglichen Erfolgen, die ihn auch in den Besitz der Ortschaft Carentan brachten und ihm gleichzeitig von Osten her die Bildung eines kleinen Brückenkopfes über den Vire-Fluss südlich Isigny ermöglichten, blieb der Stoss der amerikanisch-britischen Panzereinheiten aber wieder im deutschen Abwehrfeuer liegen.

Trotz der ungewöhnlich hohen Verluste, die seine Truppen bereits in den Kämpfen des Vortages an Menschen und Waffen erlitten hatten, ist es Montgomery nicht gelungen, die Halbinsel Cotentin in allgemein westlicher Richtung zu durchstossen, wie es seine Absicht war. Wie grossen Wert der britische Befehlshaber darauf legte, in dem gekennzeichneten Raum zu einem grösseren operativen Erfolg zu gelangen, geht u. a. daraus hervor, dass auch die schweren amerikanischen Panzerverbände aus dem Raum Montebourg abgezogen wurden, um sie gegen Carentan einzusetzen.

Im Zusammenhang mit den gekennzeichneten Invasionsabsichten standen auch Aufmarschbewegungen der Briten im Raum Ballercy. Es kam hier zwar nirgends zu Kampfhandlungen grösseren Ausmasses. Immerhin ist soviel klar, dass die Absichten der alliierten Führung dahin zielen, sich nach Möglichkeit auch in den Besitz der Stadt St. Lo zu setzen, um hier am mittleren Vire ebenfalls in westlicher Richtung vorstossen zu können. Offenbar hat man auf britischer Seite aber erkannt, dass der Abschnitt des Elle-Passes, der hier zunächst zu überwinden wäre, von starken deutschen Kräften gehalten wird, so dass sich bisher keine Kämpfe von grosser Bedeutung entwickelt haben.

Der zweite Schwerpunkt des alliierten Kräfteeinsatzes ist im Raum nördlich Caen und bei Bretteville zu erkennen. Starke Panzer- und Infanteriebereitstellungen lassen darauf schliessen, dass das alliierte Oberkommando den Wunsch hat, an dieser Stelle die immer noch sehr schmale Brückenkopfposition nach Süden zu erweitern. In diesem Zusammenhang ist die Feststelung von Interesse, dass es den Angloamerikanern bisher im gesamten Invasionsbereich nirgends gelungen ist, über die Reichweite der schweren Artillerie ihrer grossen Schlachtschiffe, die in der Seine-Bucht liegen, hinaus zukommen, woraus man schliessen darf, dass die bedeutenden Verluste, die ihnen durch Einheiten der Luftwaffe und leichten deutschen Seestreitkräfte vor allem an schwerem Kriegsgerät zugefügt werden, noch weit grösser sind, als bisher zahlenmässig erfasst werden konnte.

### Reihenweise niedergemäht

BERLIN

Der Gesamtverlauf der Kämpfe brachte für die deutsche Abwehr an allen Brennpunkten der Invasionsschlacht einen vollen Erfolg. Im Raum zwischen Caen und Bayeux wurden mehrere britische Angriffe zurückgeschlagen, wobei 18 Sherman-Panzer auf der Strecke blieben. Noch schwerer waren die Verluste der Amerikaner bei ihren erfolglosen Angriffen, die sie gestern von Isigny aus nach Südwesten und von Norden her gegen Carentan richteten. Die Vorstösse waren sämtlich durch starke Einsätze der alliierten Luftstreitkräfte und durch das Feuer zahlreicher schwerer Haubitz-Batterien vorbereitet worden und beim ersten Anlauf rechneten die Amerikaner offensichtlich mit der Möglichkeit eines Ueberraschungserfolgs.

Sie setzten neben Panzerformationen auch starke Infanterieverbände zum Angriff an, die dicht massiert den vorgehenden Panzern folgten. Die deutsche Verteidigung von Carentan liess die Amerikaner auf kürzeste Schussentfernung herankommen und nahm sie erst wenige 100 Meter vor den Hauptkampflinien unter das Schnellfeuer aller Abwehrwaffen. Die Wirkung war vernichtend. Während die amerikanische Infanterie von den deutschen Maschinenwaffen reihenweise niedergemacht wurde, schossen deutsche Panzerjäger, schwere Pak und Flakartillerie innerhalb kürzester Frist 31 der angreifenden Kampfwagen ab. Im Laufe der mehrfach wiederholten Angriffe wurden noch weitere 23 Panzer vernichtet, so dass die Amerikaner gestern in diesem Sektor 54 Panzer verloren.

### „Es war die Hölle..."

STOCKHOLM

Die Kämpfe bei der amerikanischen Landung waren eine Sinfonie von Blut und Schmutz, schreibt der Korrespondent eines Londoner Blattes in einem Bericht, der die hohen amerikanischen Verluste bei der Invasion widerspiegelt. Diejenigen Amerikaner, die sie überlebten, konnten nur stammeln: «Das war eine Hölle, die unverfälschte Hölle. Das was ein Schreckenstraum von zerfetzten Körpern, die durch die Minen in die Luft geschleudert wurden, von sinkenden Booten und unheimlichen Detonationen. Der Strand ist voll von unheimlichen Spuren der Kämpfe und des Durcheinanders.

### Truppentransporter von 20 000 BRT versenkt

*Eigene FS-Meldung*

BERLIN

Ueber den Untergang des 20 000 BRT grossen anglo-amerikanischen Truppen-Transporters im Seegebiet vor der Bretagne in der Nacht zum Sonntag liegt jetzt ein erster Augenzeugen-Bericht von zurückgekehrten deutschen Flugzeugbesatzungen vor. Schon die ersten schweren Bomben rissen tiefe Wunden in das grosse Schiff. Der mächtige Rumpf legte sich nach kuzer Zeit auf die Seite und kenterte. Riesige Flammen schlugen aus dem Schiffsinneren und machten zeitweise eine Beobachtung unmöglich. Als sich die Rauchschwaden etwas verteilt hatten, konnten andere Piloten erkennen, dass das Schiff bereits zum grössten Teil im Wasser verschwunden war. Weithin war das aufgewühlte Meer mit Wrackstücken bedeckt, zwischen denen zahlreiche Schiffbrüchige umherschwammen. Ein Zerstörer machte den Versuch, an das untergehende Wrack heranzukommen, war jedoch infolge eines vorher erhaltenen Bombentreffers nicht mehr voll manövrierfähig und konnte wegen des Seeganges sein Vorhaben nicht durchführen. Der Schauplatz der Katastrophe war durch treibende Wrackteile und grosse brennende Oelflecke weithin sichtbar.

# Der Schatten Churchills

Von Dr. Edgard Gerwin

STOCKHOLM

«Es ist ein langer, langer Weg nach Tipperary», singen Englands Soldaten auch in diesem Kriege und mit noch sehr viel mehr Berechtigung als im vorigen, denn dieser von Churchill ungezettelte zweite Weltkrieg dauert bereits länger als der erste, ohne dass der englische Tommy auch nur den geringsten Siegesschimmer entdecken könnte. Von «Sieg» sprechen nämlich nur ständig sie zu Hause Gebliebenen, teils in dem falschen Glauben, dass England immer die letzte Schlacht gewinnen müsse, teils weil ihnen das jeden Tag so eingepaukt wird. Der Hauptpaukenschläger hat dabei den umgekehrten Weg von Tipperary her eingeschlagen: Vor 43 Jahren wurde als Sohn eines Baumeisters Brendan Bracken in Irland geboren, der heute als Englands Informationsminister die wichtige Aufgabe hat, Churchills Kriegspolitik populär zu erhalten. Er geniesst dafür seit vielen Jahren das volle Vertrauen seines Herrn und Meisters Winston Churchill, der sich diesen jungen Mann schon vor 20 Jahren, damals als Trommelschläger für eine missglückte Parlamentskandidatur Churchills, aussuchte und ihn seitdem festgehalten hat. Der hochgewachsene Ire mit dem welligen, knallroten Haar und den stechenden Augen, die hinter einer lichten Hornbrille verborgen sind, ist ein Jüngling so recht nach Churchills Geschmack. Mit britischer Zähigkeit und irischer Schläue hat er seinen Weg gemacht, der ihn zwar um die halbe Erde führte, aber dafür auch Geld und Ruhm einbrachte.

«An einem unbekannten Datum und unter nicht festzustellenden Umständen», so heisst es in einer englischen Biographie über Bracken, der seine Vergangenheit gern in Dunkel hüllt, kam er als Kind nach Australien und kehrte als Achtzehnjähriger voller Selbstvertrauen nach England zurück. Er hatte aus der Ferne die englische Machtkonstellation genügend studiert und wusste, dass er zunächst einmal eine angesehene Privatschule für ein oder zwei Jahre durchlaufen müsse, obwohl er dafür eigentlich schon zu alt war. Eton und Harrow waren ihm natürlich versperrt, aber er verstand es, zu einer der ältesten Schulen von Yorkshire, Sebergh, Zutritt zu finden und zwar, wie die Fama behauptet, nachdem er sich vom Direktor versichern liess, dass er an die Regeln dieses Internat für die jüngeren Schüler nicht gebunden sei. Ein grosses Kapital haben ihm seine Eltern sicherlich nicht mit auf den Weg gegeben. So war also sein erstes Ziel der schnelle Erwerb von Reichtum als Sprungbrett für die ihm schon damals vorschwebende politische Laufbahn. «Geschickte Operationen in der City», über deren Charakter man in England absolutes Stillschweigen bewahrt, da man sich nicht mit Churchills Intimus verfeinden will, liessen ihn zwar nicht zum Millionär, aber doch zu einem der begüterten Herren werden. Einen Teil seines auf so dunkle Weise in der City erworbenen Reichtums investierte er, um über die Presse politische Macht zu gewinnen. Der Ire, der sicher in seiner Kindheit eine katholische Erziehung genossen hat, kaufte sich in dem protestantischen Bibelverlag «Eyre an Spottiswoode» ein, ein Verlag, der im Jahrzehnt vor dem Kriege nicht nur gute Profite aus dem Bibelgeschäft zog, sondern entsprechend dem Ehrgeiz seines neuen Mitarbeiters sich auch auf den politischen Sektor hinausbegab.

Jedoch die Wirkung über politische Bücher war Bracken zu langsam und zu begrenzt. Und so sicherte er sich die Kontrolle in einer der beiden Tageszeitungen der City, der «Financial News», beteiligte sich am «Economist» und gründete die Monatsschrift «Banker». Von dieser City-Plattform machte Bracken in den Jahren vor dem Kriege eifrigen politischen Gebrauch. «Die schlecht bezahlten Leitartikel-Schreiber des sehr sparsam veranlagten Bracken schrieben im Churchill-Stil gewichtige Angriffe gegen die Regierungspolitik», heisst es in der «News Review», die sich einmal die Mühe gemacht hat, etwas in die Lebensgeschichte dieses Churchilljüngers hineinzuleuchten. Wir selbst können aus eigener Erfahrung bezeugen, dass dies nicht zu viel behauptet ist. Die «Financial News» war damals ein typisches Kampfblatt, in dem mit spitzer Feder auf den Krieg hingearbeitet wurde. Man begnügte sich keineswegs mit den in der City natürlich sehr beliebten Rufen nach mehr Aufrüstung, die sich für die Leser der «Financial News» in Aufträge, Dividenden und Spekulationstips verwandelten. Man wetterte auch nicht nur gegen die zu «vorsichtige» Finanzpolitik des Schatzamtes und gegen die nicht genügend «imperialistische» Währungspolitik der Bank von England und ihres kürzlich zurückgetretenen Gouverneurs Montague Norman. Der Verfasser dieser Fachartikel, der vom Balkan zugewanderte Jude Paul Einzig, schrieb nicht nur seine aussenpolitischen Betrachtungen, er hatte sich auch genügend jüdische Mitarbeiter herangezogen, um für den richtigen «Geist» des Blattes zu sorgen. Wohl keine englische Zeitung trägt so eindeutig den Stempel des Judentums wie dieses Cityblatt. Nur nebenbei sei angemerkt, dass Bracken nicht nur die politische Gefügigkeit dieser Sorte von Schreiberlingen sehr zupass kam, sondern auch ihre finanzielle Abhängigkeit, die Bracken bis ins letzte ausnutzte. Mit Ausnahme seines «Stars» Paul Einzig wurden die Mitarbeiter nicht nur äusserst knapp gehalten, sie mussten sich auch beschämende Nachprüfungen ihrer kleinen Auslagen gefallen lassen. Und bei Kriegsausbruch war die erste Reaktion Brackens nicht etwa Jubel über das erreichte Ziel, sondern eine Anweisung, «sämtliche Gehälter und Honorare beträchtlich zu kürzen», wie wiederum «News Review» zur Charakterisierung des «sparsamen» Bracken anmerkt.

Die von Bracken beherrschte City-Presse war sowohl eine glänzende Basis für die Kriegshetzerei, als auch ein einträgliches Geschäft. Unbekümmert um finanzielle Sorgen konnte er sich also im Schatten Churchills auf die politische Laufbahn vorbereiten. Seine Energie, sein arroganter Hochmut und nicht zuletzt seine Freundschaft mit Churchill verschafften ihm Eingang in die konservativen Kreise, und der Weg von der Aufziehung des Churchill-Wahlkampfes im Jahre 1924 bis zum erfolgreichen Durchfechten des eigenen Wahlkampfes im Stadtteil des armen Kleinbürgertums, Paddington, im Jahre 1929 war also nicht sonderlich beschwerlich. Seit 1929 ist die «Firma Churchill und Bracken» innerhalb und ausserhalb des Unterhauses fest etabliert, und ob es nun den Kampf gegen das wieder erstarkende Deutschland oder der kompromisslosen Beibehaltung

## Bemerkungen zur Lage

# Spekulation und Invasion

**H.W.** *Wie das Blatt der Labourpartei «Daily Herald» meldet, hat die Invasionsnachricht die «grösste Hausse aller Zeiten an der Londoner Börse ausgelöst. Die Spekulanten stürzten sich vor allem auf gewisse europäische Regierungsbons, die wie wildgekauft wurden und an einem einzigen Tag einen rechnerischen Gesamtgewinn von rund 10 Millionen Pfund Sterling erzielten. Die Spekulanten seien, so heisst es in der Meldung des Blattes weiter, vor Aufregung geradezu übereinander gefallen. Um ein Bild von dieser Spekulationsmache zu geben, führt das Blatt die Papiere der französischen Eisenbahngesellschaften an, von denen einige von 7 auf 60 bezw. von 19 auf 73 in die Höhe geschnellt seien. Das diese Kursbewegungen ihre Begründung nicht in tatsächlichen Wirtschaftserwartungen haben, sondern allein aus dem Streben der Börsenjobber nach kurzfristigen Spekulationsgewinnen zu erklären sind, beweisen die Börsenvorgänge bei der Besetzung Roms, als Vergnügungswerte erheblich anzogen, während andere Industrie-Aktien nachgaben. Der Freudenausbruch in Lombardstreet, der auch auf New York nicht ohne Einfluss blieb, währte jedoch nicht allzulange. In den folgenden Tagen flaute die Stimmung unter dem Eindruck der Meldungen vom Invasions-Kriegsschauplatz merklich ab, so dass 48 Stunden später die Wertpapierbörsen bereits im Zeichen der Reaktion standen, als schliesslich am Ende der Woche eine Zurückhaltung festzustellen war, die zu Kursstürzen führte. «Daily Herald» verzeichnet diese Vorgänge nicht ohne eine leise Kritik, in der festgestellt wird, solche Manöver stünden in keinem Verhältnis zu dem Ernst der Lage, dem sich England gegenüber sähe. Das Blatt, das in jüngster Zeit wiederholt die Auswüchse der Londoner Börsenspekulation gerügt hatte, erhebt selbst die Forderung nach einer scharferen Ueberwachung der Börse.*

*Dass das Blut der anglo-amerikanischen Jugend, das auf Geheiss des internationalen Judentums an der nordfranzösischen Küste vergossen wird, in Gold umgemünzt werden soll, bestätigt eine Meldung des britischen Nachrichtendienstes aus New York, wonach der Invasionstermin für die Aktion der fünften Kriegsanleihe in den USA, die am 12. Juni beginnen und 16 Milliarden Dollar erbringen soll, «ausgezeichnet gewählt» sei. Dieselbe Quelle weiss von einem Aufatmen unter den nordamerikanischen Industriellen zu berichten, die die dringlichen Erfordernisse an Materialen für die Invasion «begrüssen». Jeder britische oder nordamerikanische Panzerwagen, der vom deutschen Abwehrfeuer zerrissen wird, wird auf der Gegenseite also nicht etwa als Minderung der eigenen Kampfkraft gewertet, sondern erhöht die Gewinnchance, da nach einem alten kapitalistischen Grundsatz nur die Ware neuen Gewinn heckt, die umgesetzt wird, während alle Güter, die auf Lager liegen, das Unkostenkonto belasten. Inwieweit die anglo-amerikanischen Kampfwagenbesatzungen diesen Rentabilitätsstandpunkt teilen, wird allerdings in der Meldung des britischen Nachrichtendienstes verschwiegen.*

*Auch bei den «Hyänen» des Schlachtfeldes wird die Ernüchterung nicht ausbleiben, allerdings weniger bei den jüdischen Spekulationsmachern, die schon rechtzeitig genug ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen wissen, als bei den kleinen Mitläufern, die auf billige Art zu einer aussergewöhnlichen Chance zu kommen hofften. Mag auch für die grossen Jobber der Gewinn den Tag überdauern, so wäre es sicherlich vermessen, in solchen Geschäften auf lange Sicht zu spekulieren. Die hohen Blutopfer, die die anglo-amerikanischen Völker bringen müssen, werden sicherlich den Anbruch der Wende beschleunigen helfen, die sich schon seit langem im kapitalistischen Weltbild abzuzeichnen beginnen. Blut ist nicht nur dicker als Wasser, es wiegt auch in der Waage der Geschichte schwerer als Gold.*

### Unaktuelle Papierfähnchen

*Eigener Bericht*

PARIS

Ausgerechnet am ersten Invasionstag ist der französischen Miliz in Paris eine originelle Entdeckung gelungen. Bei einem Kaufmann wurden 25 000 englische Papierfähnchen gefunden, die am Tage des anglo-amerikanischen Einzugs in Paris verkauft werden sollten. Bei einem anderen Händler fanden sich grosse Mengen britischen Orden, die an jene Franzosen verkauft werden sollten, die während des Einzugs der Anglo-Amerikaner in Paris die grösste Begeisterung bekunden würden.

### Nur Nachhutgefechte

BERLIN

An der italienischen Front setzen sich die deutschen Truppen auch im adriatischen Küstenabschnitt nach Norden ab. Die Bewegungen erfolgten hier ohne jeden feindlichen Druck. Im östlichen und mittleren Teil der Front fanden, von örtlichen Gefechten abgesehen, keine Kämpfe von Bedeutung statt. Der Hauptdruck nordamerikanischer Panzerverbände richtete sich wie in den letzten Tagen gegen den Westabschnitt mit dem Schwergewicht zwischen Tyrrhenischen Meer und mittleren Tiber. Im Maremma-Becken forcierte der Feind die Fiora-Uebergänge und nördlich Viterbo drängte er gegen den Bolsena-See. Am Tiber kam es ebenso wie wenige Tage zuvor bei Magliano nun bei Orte zu schweren Kämpfen, als der Feind den Fluss nach Nordosten zu überschreiten versuchte. Trotz ihrer Härte haben die gegenwärtigen Kämpfe im Westabschnitt nur den Charakter von Nachhutgefechten. Sie haben die Aufgabe, umfassende Bewegungen des dort scharf nachdrängenden Feindes zu verhindern.

# Tapfere Finnen

## Weiterhin schwere Kämpfe auf der Karelischen Landenge

HELSINKI

Der finnische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

«Im westlichen Teil der karelischen Landenge wüteten die besonders heftigen Kämpfe den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch. In dem Abschnitt Vammelsuu griff der Feind von Panzerkräften unterstützt, mehrmals unsere befestigten Stellungen an, doch wurden die Angriffe abgewiesen. Drei feindliche Panzer wurden zerstört. Am heftigsten wurde südöstlich von Kivennapa gekämpft, wo den starken Angriffskräften des Feindes schwere Verluste zugefügt und mindestens 15 Panzer vernichtet wurden. Auf der Aunus-Landenge drang ein Stosstrupp in die feindliche Stellung ein und sprengte acht Bunker in die Luft. In der Richtung von Rukajaervi vernichtete ein Spähtrupp eine feindliche Aufklärungsabteilung von zehn Mann. Auf der karelischen Landenge schoss die Luftabwehr am gestrigen Tage fünf feindliche Jagdflugzeuge und ein Bombenflugzeug ab.»

Ueber die Kämpfe auf der karelischen Landenge liegen uns noch folgende Einzelheiten vor: Die Bolschewisten führten einige neue Divisionen und weitere Panzerverbände in den Kampf, um die finnische Front zu durchbrechen, wobei die Angreifer wieder durch ungewöhnlich starken Artillerieeinsatz und mehrere Schlachtfliegerregimenter unterstützt wurden. In heldenmütigem zähen Ringen konnten sich die Finnen aber in allen Hauptschwerpunkten des Kampfes behaupten und den bolschewistischen Angriffsformationen hohe blutige Verluste und beträchtliche Materialausfälle zufügen. Insgesamt ist die Zahl der bisher vernichteten Panzer auf 33 Kampfwagen zu beziffern. Ausserdem wurden 71 Flugzeuge der Bolschewisten abgeschossen.

*Einer der zahllosen Lastensegler, die bei dem Versuch, angloamerikanische Luftlandetruppen hinter den deutschen Linien an der Küste der Normandie abzusetzen, von den deutschen Luftverteidigungskräften zum Absturz gebracht wurden.*

*Britische Luftlandetruppen, die unmittelbar nach ihrer Landung in deutsche Gefangenschaft gerieten. In den Gesichtern dieser Gefangenen spiegelt sich der ungeheure Eindruck wider, den die gewaltige deutsche Abwehr auf sie gemacht hat.*

*Für sie nahm die Invasion ein schnelles Ende! In geschlossenen Verbänden werden die angloamerikanischen Gefangenen ins Sammellager abgeführt. Den Marsch nach Europa hatten sie sich allerdings etwas anders vorgestellt.*

Aufn.: Kriegsberichter Scheck. (Sch)

der britischen Unterdrückung Indiens gilt, stets ziehen die beiden am gleichen Strang.

In Westminster galt es deshalb als selbstverständlich, dass Bracken im Mai 1940 der parlamentarische Privatsekretär des neuen Ministerpräsidenten Churchill wurde. Nur einen Monat später musste König Georg auf Anweisung Churchills Bracken bereits in den Kronrat berufen, ein zwar selten aktive Funktionen ausübendes Gremium, das jedoch seinen Mitgliedern einen zusätzlichen Machtanstrich verleiht. Als ebenso selbstverständlich wurde angenommen, dass Churchill die erste Gelegenheit benutzen würde, um Bracken einen Ministerposten zu erteilen. Als 1941, nach eineinhalb Kriegsjahren, schon der dritte Informationsminister, es war der alte Deutschenhasser Duff Cooper, scheiterte und abtreten musste, zog der rothaarige Ire als Chef in das Gebäude der Londoner Universität ein, deren Wissenschaftler für die Dauer des Krieges dem Informationsministerium Platz machen mussten. Der gewaltige Sandsteinblock der Universität, bei Kriegsausbruch noch nicht ganz vollendet, wurde von einem schwedischen Korrespondenten einmal als eine «Manhattan-Vision» bezeichnet, was sicherlich den machtlüsternen Bracken, der, ebenso wie sein Herr, grosse Begeisterung für die Yankees aufbringt, sehr schmeichelte. Viele Tausend Angestellte beschäftigt dieses Ministerium, und es geht das Gerücht, dass Bracken selbst mehr als ein Jahr lang sich nur mit Hilfe eines grossen Wegweisers in dem Labyrinth seines eigenen Ministeriums zurecht finden konnte. Alle Aeusserungen des öffentlichen Lebens werden von diesem Zentrum in Bloomsbury aus beeinflusst, nicht nur Presse, Rundfunk und Film, nicht nur England, das Empire, die USA, die Alliierten und die Neutralen, sondern bezeichnenderweise auch die englische Kirche, die einen «sanften Priester» entsenden durfte, um Churchills Instruktionen aus dem Munde von Bracken entgegenzunehmen.

Churchill hat die Waffe der Presse stets besonders hoch bewertet, ohne deshalb den Journalisten — denen er sich selbst als abenteuerlicher Kriegskorrespondent im Burenkrieg und später als Verfasser von Hasstiraden zurechnete — grosse Achtung zu zollen und sie in seiner Nähe zu dulden. Statt dessen ist Bracken sein unermüdlicher Schatten. Oft frühstückt er bereits in Churchills Schlafzimmer, um immer wieder in Churchills freien Stunden zu ihm zu stossen und ihm öfters beim abendlichen Whisky Gesellschaft zu leisten. Die enge Freundschaft Churchills mit dem Besitzer des «Daily Express», Lord Beaverbrook, der in letzter Zeit ständig steigenden Einfluss auf den alternden Churchill gewonnen hat, vermittelte Bracken, der er selbst nie versäumt, sich mit den englischen Zeitungslords gut zu stellen. Man flüstert auch in England, dass keine Regierungsveränderung von Churchill endgültig beschlossen wird, bevor er nicht den Rat des gleichgesinnten Iren eingeholt hat. Einmal gefasst, werden die Beschlüsse von Bracken aus dem Schlafzimmer in die Presse weitergeleitet, und Fleet Street fühlt sich gegenüber der Autorität und der «eindringlichen Beredsamkeit» Brackens machtlos.

Im Südosten Englands liegt die kleine Stadt Blarney, deren Bevölkerung für ihre Zungenfertigkeit berühmt ist. Im Schlosse nahe dieser Stadt ist ein Stein eingemauert, dessen Inschrift verkündet, dass jeder, der diesen Stein küsse, die Beredtsamkeit der Bewohner von Blarney teilen werde. Als Bracken wieder einmal einen englischen Journalisten bis zu dessen völliger Erschöpfung bearbeitet hatte, meinte dieser resigniert: «Dieser Mann hat den Stein von Blarney nicht geküsst, er hat gleich Stücke herausgebissen.»

Das ist Brendan Bracken, nach Churchill vielleicht schon heute der einflussreichste Mann in der für England so verderbenbringenden Kriegs-Politik und bestimmt nach Churchill und Vansittart der gefährlichste Feind Deutschlands. Als er im vorigen Jahre nach der für England so enttäuschend verlaufenen Quebec - Konferenz zwischen Churchill und Roosevelt in New York eine Pressekonferenz abhielt und über die «englischen Pläne für die Umerziehung des deutschen Volkes» befragt wurde, antwortete er zynisch: «Der beste denkbare Erzieher für Deutschland ist Luftmarschall Sir Arthur Harris». Diese «Empfehlung» des für die Durchführung der Terrorangriffe auf Deutschland verantwortlichen Bomben-Harris kennzeichnet den kalten Hass, den Churchill, Vansittart und Brendan Bracken mit ihren jüdischen Hintermännern gemeinsam haben, ein Hass, der sie vor dem Abstieg Englands in die Abhängigkeit von seinen sowjetischen und amerikanischen Verbündeten blind werden lässt und der, so sicher wie es eine Gerechtigkeit in der Geschichte gibt, sie in das Verderben stürzen wird.

# Schlag gegen Landungsflotte

## Heldenmütiger Einsatz unserer Luftwaffe und Kriegsmarine - Die Lage in der Normandie unverändert

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juni

**Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

**Im Landekopf in der Normandie ist die Lage im grossen unverändert. Lücken in der eigenen Front wurden geschlossen. Alle Versuche des Feindes, zwischen Caen und Bayeux nach Süden und nördlich der Vire-Mündung in Richtung Cherbourg Raum zu gewinnen, scheiterten. Nur Carentan ging nach hartem Kampf verloren. An der Küste beiderseits St. Vaast, östlich von Cherbourg hielt der Artilleriekampf mit Teilen der feindlichen Flotte an.**

**Der feindliche Nachschub erleidet besonders unter den tapferen unermüdlichen Nachtangriffen unserer Schnellboote fortgesetzt schwere Verluste.**

**Luftwaffe und Kriegsmarine versenkten trotz der vom Feind wesentlich verstärkten Abwehr drei Fracht- und Transportschiffe mit zusammen 37 000 BRT. Drei weitere grosse Schiffe mit 27 000 BRT und ein Zerstörer wurden schwer beschädigt.**

**Bei ungünstigster Wetterlage griffen Schnellboottruppen erneut überraschend einen feindlichen Kreuzerverband und seine Sicherung an und erzielten zwei Torpedotreffer.**

**Der Feind verlor gestern über der Invasionsfront und den besetzten Westgebieten 17 Flugzeuge.**

**In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe auf der Front zwischen der Küste des Tyrrhenischen Meeres und dem Bolsena-See. Nach hartem Kampf gelang es dem Gegner, beiderseits des Sees geringen Geländegewinn zu erzielen.**

**An der Ostfront führten die Sowjets örtliche Angriffe nordwestlich Jassy, im Karpathen-Vorland und im Raum südöstlich Ostrow durch, die blutig abgewiesen wurden.**

**Die Bekämpfung des sowjetischen Nachschubs wurde auch in der vergangenen Nacht erfolgreich fortgesetzt. Durch zusammengefasste Angriffe starker Kampffliegerverbände auf die Bahnhöfe Kasatin, Fastow und Kiew-Darniza wurden grosse Mengen an Nachschubmaterial vernichtet. Die Bahnanlagen wurden nachhaltig zerstört.**

**Bei Einflügen starker nordamerikanischer Bomberverbände in den bulgarisch-rumänischen Raum wurden durch deutsche, rumänische und bulgarische Luftverteidigungskräfte 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.**

**Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Berlin. Ein feindliches Flugzeug wurde zum Absturz gebracht.**

### «Grossdeutschland» machte reiche Beute

BERLIN

An den Kämpfen, die in den ersten Junitagen nördlich Jassy zu einer Verbesserung unserer Front zwischen Sereth und Pruth führten, war auch die Panzergrenadier-Division «Grossdeutschland» erfolgreich beteiligt. In diesem Abschnitt vernichtete oder erbeutete sie 41 Panzer, 45 Geschütze, 32 Pak, 52 Granatwerfer, 49 schwere und 72 leichte Maschinengewehre, schoss 19 Flugzeuge ab und nahm 10 300 feindliche Minen auf.

### Hohe Verluste der Banden

BELGRAD

1 512 Tote innerhalb weniger Tage büssten die kommunistischen Banden im Kampf gegen eine aus bosnisch-herzegowinischen Freiwilligen bestehende muselmanische SS-Division ein, als sie versuchten, sich in Nordostbosnien wieder breit zu machen.

Die muselmanischen Freiwilligen, die im letzten Vierteljahr bei der Säuberung ihrer Heimat von den Kommunisten bereits hervorragende Erfolge aufweisen konnten und weite Gebiete befriedigt haben, gingen diesmal wieder mit bewährten Schneid vor.

### Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten

*Churchill hält, was er seinem Volk versprochen hat: Blut, Schweiss und Tränen.*

# Die Waage

### Mit ätzender Nadel

**rl-** *Selbst den Engländern, denen man doch mit Recht eine natürliche Begabung für allerhand Spleen nachsagt, scheint es allmählich schwül zu werden bei dem Gedanken, mit welch ausgetrischen Verrücktheiten das Posaunenstössen angekündigter amerikanische Kulturjahrhundert die Welt und zumal unseren so hoffnungslos rückständigen Kontinent beglücken will. Nur mit offensichtlichem Unbehagen und betonter Distanz berichtet der Korrespondent der «Daily Express» aus Washington, dass bei den weiblichen Mitgliedern der Armee zur Zeit immer mehr die Mode um sich greife, sich die Salben und anderen Schönheitsmitteln sorgsam präparierte Haut buntfarbig tätowieren zu lassen. In den Tätowiersalons der reichen Hafenstädte drängen sich die jungen Damen zur Kasse und zucken nicht mit der Wimper, wenn ihnen die ätzende Nadel unter die Haut dringt. Zwar muss man eine schmerzhafte Prozedur über sich ergehen lassen, aber unter Alkohol gesetzte Matrosen, Schaubudenbesitzer und Boxkämpferinnen in Tingeltangelkneipen seit je zu ertragen verstanden, kann auch ein echtes American girl aushalten. Der Tätowierungs-Katalog, auf Grund dessen die Besucherinnen ihre Auswahl treffen, ist dem Vernehmen nach reichhaltig bestellt: Anker und Sterne, mit denen man sich Arm oder Schultern verzieren lässt, freuen sich besonderer Beliebtheit, während der Rücken für phantastische Blumenarrangements herhalten muss — gewissermassen ein Pendant zu dem «Murder Incorp.» auf dem Rücken der USA-Luftgangster. Als Motiv aber gilt es, die Regimentsnummer des Freundes auf irgendeinem für nicht bestimmten Körperteil herumzutragen. Freilich hält nicht jede diese Sache einen Haken. Der Freund wechselt bisweilen, die eingebrannte Nummer indessen bleibt von fataler Beständigkeit und bleibt leicht als Mahnmal einer längst vergangenen Lebens- oder Liebesepisode zurück. Denn die Entfernung der eingravierten Probleme ist nur nach einem kostspieligen Verfahren möglich, dessen die Standhaftigkeit des Kitschs noch grössere Ansprüche stellt, weshalb es sich empfehlen dürfte, die neue Auswahl möglichst im Bereich des alten Regiments treffen. Hübsch muss es sich dann nehmen, wenn das junge Frauenmütze dermaleinst zum Vorschein Matronenalter heranreift und unverletzter Haut die Spuren früherer Jugendtorheiten zur Schau stellt. Wer aber weiss, ob sich dahin nicht über das ganze Jahrhundert die Hülle des Schleier des Vergessens senken?*

# Der Rechenfehler

## Völlige Ruhe unter der französischen Bevölkerung - Frontnahes Paris

*Eigener Bericht*

PARIS

Bei der Auswahl der Landungsküste haben für die Anglo-Amerikaner zweifelos psychologische Momente mitgespielt. Sie hofften auf ein rasches Vordringen in das Landesinnere und wollten dadurch die Viermillionenstadt Paris in Panikstimmung versetzen. Dieppe ist die Küstenstadt, die am nächsten an Paris liegt — die Luftlinie Paris-Dieppe misst 180 km — aber seit ihrem damaligen neunstündigen Aufenthalt vor dieser Stadt hat der Name Dieppe bei den Anglo-Amerikanern einen schlechten Ruf. Infolgedessen suchten sie sich den Strand zwischen Le Havre und Cherbourg aus, der zur Landung günstige flache Küsten bietet und auch nicht übermässig weit von Paris entfernt ist.

Die Luftlinie zwischen Paris und Le Havre ist 200 km lang. Von Caen, wo die anglo-amerikanischen Landungstruppen in schweren Kämpfen vernichtet wurden, beträgt die Entfernung nach Paris 225 km. Die «psychologische» Wirkung auf Paris ist jedoch völlig ausgeblieben. Ruhig wie alle Tage geht die Bevölkerung ihrer täglichen Beschäftigung nach, Kinos und Theater spielen. Dass auch das deutsche kulturelle Leben und der deutsche französische Kulturaustausch keinerlei Unterbrechung erfahren haben, geht aus der Tatsache hervor, dass das Konzert der Berliner Philharmoniker unter Knappertsbusch programmässig stattfand. Keinerlei Sondermassnahmen mussten verhängt werden. Auch der Reiseverkehr mit Ausnahme der Züge nach dem Kampfgebiet geht wie bisher weiter.

Dass die französische Bevölkerung, wenn sie, wie es überwiegend der Fall ist, dem Ereignis nicht völlig gleichgültig gegenübersteht, von Zuversicht zu der deutschen Abwehrkraft erfüllt ist, kann in Paris auf Schritt und Tritt festgestellt werden. Es gibt jedoch noch einen zuverlässigeren Barometer für die Stimmung der Pariser, einen geheimen Barometer. Das ist der Preis des Goldes auf dem Schwarzen Markt. Die Schleichhändler mit Gold sind äusserst gerissene und vorsichtige Leute.

Als vor zwei Jahren die Engländer bei Dieppe angriffen, hatte der Atlantikwall noch lange nicht die gewaltigen Ausmasse, die er heute hat. Damals fiel der geheime Preis des Goldes auf dem französischen Schwarzen Markt auf einen Schlag, um dann am Abend des gleichen Tages ebenso schnell wieder in die Höhe zu klettern. Jetzt, bei der sehr viel grösseren Unternehmung zwischen Le Havre und Cherbourg, hat sich der Kurs des Schwarzen Marktes überhaupt nicht verändert.

Weiter nach der Küste zu kommt die Stimmung der Bevölkerung ganz offen und sehr laut zum Ausdruck. Als am Dienstagnachmittag durch Rouen ein Trupp anglo-amerikanischer Gefangener geführt wurde, nahm die Bevölkerung eine feindliche Haltung ein. Wahrscheinlich wären die entwaffneten Gefangenen geschlagen worden, wenn sie nicht von deutschen Soldaten begleitet gewesen wären. So blieb es bei kräftigen Schimpfworten. Die halbverwüstete Stadt Rouen wird es den Anglo-Amerikanern nicht vergessen, dass sie die herrlichsten Baudenkmäler zerstört und tausende von Bewohnern getötet haben.

Deutsche Soldaten, die von der Küste zurückkommen, berichten sogar, dass stellenweise die französischen Bewohner eigenmächtig den Schutz ihrer Häuser und Höfe gegen die Anglo-Amerikaner durchgeführt haben. Die Stimmung ist im grossen und ganzen gesehen völlig anders, als es sich die Engländer und Amerikaner vorgestellt und völlig anders, wie es ihre jüdische Propaganda schildert.

### Auflösung der Jugendorganisationen in Rom

*Eigene Meldung*

VENEDIG

Der amerikanische Militärgouverneur von Rom hat alle Jugendorganisationen in der Ewigen Stadt aufgelöst. Darunter befindet sich auch die Jugendgruppe der katholischen Aktion, deren Existenz in den Lateranverträgen rechtlich festgelegt ist. Es ist anzunehmen, dass dem Erlass die Auflösung der Jugendorganisationen im besetzten Italien folgen wird.

### Die Hungersnot in Sardinien

BERLIN

Durch Flüchtlinge, die von Sardinien nach Mittel- und Norditalien kamen, werden Mitteilungen über die gespannte Ernährungslage auf dieser von den Alliierten besetzten Insel berichtet. Erst nach monatelanger Besetzung, und zwar im Februar, wurden bescheidene Mengen Mehl verteilt. Nicht einmal die auf der Insel weilenden italienischen Wehrmachtsangehörigen werden ausreichend versorgt. Die ihnen von den anglo-amerikanischen Besatzungstruppen erwiesene Behandlung sei die von Negern.

# Neue Männer in Sofia

## Eine ausgesprochen nationale Rechtsregierung in Bulgarien

*Eigene Meldung*

SOFIA

Das bulgarische Uebergangskabinett, das von Ministerpräsident Bagrianov am ersten Juni gebildet wurde, ist durch die Ernennung des bisherigen Gesandten in Madrid, Draganov, als Aussenminister und des Rechtsanwaltes Dr. Alexander Staliski zum Justizminister, des Präsidenten des bulgarischen Reserveoffiziersverbandes, Oberst a. D. Slaveiko Vasilev zum Minister für öffentliche Bauten, sowie die Umbesetzung in der Leitung des Landwirtschaftsministeriums durch den bisherigen Justizminister Russi Russev anstelle des zurückgetretenen Landwirtschaftsminister Professor Kostov ergänzt worden.

Die Regierung hat durch den Eintritt der neuen Staatsmänner den eindeutigen Charakter einer nationalen Rechtsregierung bekommen. Der neue Aussenminister Draganov ist aus seiner mehrjährigen Tätigkeit als bulgarischer Gesandter in Berlin den deutschen politischen Kreisen wohlbekannt.

Der neue Justizminister Dr. Alexander Staliski ist als Rechtsanwalt und Verfasser eines umfangreichen Werkes über den Faschismus bekannt. Als aktiver Politiker hat sich Staliski seinerzeit das Ziel gesetzt, in Bulgarien eine faschistische Partei zu organisieren. Infolge der 1934 erfolgten Auflösung aller politischen Parteien in Bulgarien konnte er dieses Ziel nicht erreichen.

# Das Heldenlied von Marcouf

## Beispielhafter Kampf einer Küstenbatterie am Kanal - Heftigstem Ansturm getrotzt

Bei der Kriegsmarine

PK. Es muss späteren Tagen vorbehalten bleiben, ein Gesamtbild der Leistungen unserer Küstenbatterien der Kriegsmarine und des Heeres in der Schlacht um die Seinebucht zu geben. Wir können das Ausmass ihrer Leistungen und ihrer Erfolge heute noch gar nicht überschauen. Nur besondere Umstände haben hier und da den Kampf einer einzelnen Batterie so sehr ans Licht, dass er allen sichtbar wird. Dann können wir erzählen, was uns von ihrer Geschichte bekannt geworden ist.

An der Ostküste der Halbinsel Cotentin liegt einer der Schwerpunkte der Kämpfe um die Seinebucht, die seit der Nacht auf den 6. Juni im Gange sind und den Auftakt der lange erwarteten Invasion bilden sollen. Zentrum dieses Abschnitts ist die Batterie Marcouf, die im Wehrmachtbericht genannt wurde. Die Versenkung eines Kriegsschiffs vom Kreuzertyp und mehrerer Landungsfahrzeuge ist eine sehr schöne Leistung für eine Küstenbatterie, die den ganz schweren Schiffsgeschützen in der Feuerkraft unterlegen ist. Nicht aber diese Versenkungen, so erfreulich sie sind, machen den Kampf der Batterie Marcouf zu einem besonderen Stück Heldentum.

Schon die schlichten, schmucklosen Sätze des Wehrmachtsberichtes lassen erkennen, wie hier gekämpft und ausgehalten worden ist. Dieses Sich-Behaupten, dieses Sich-immer-wieder-Durchkämpfen, diese geradezu unvorstellbare Zähigkeit, mit der die Männer von Marcouf auch in aussichtslosester Lage nicht kapituliert haben, sind der eigentliche Stoff für ein Heldenlied. Um ein solches zu schreiben, braucht man genauere Kenntnis der Einzelheiten, als sie im Augenblick zu erhalten sind. Diese Zeilen können nur ein einfacher Hinweis sein: Seht her, das sind Männer, die haben gekämpft bis zum Letzten und wollten lieber untergehen, als sich und ihre Stellung aufgeben. Sie sind nicht untergegangen, wenn sie auch Verluste hatten. Sie sind uns allen ein Beispiel geworden.

Die Batterie Marcouf ist eine ganz moderne schwere Küstenbatterie der Kriegsmarine, die erst kürzlich in Dienst gestellt wurde. Sie liegt in wichtigem Gelände und war gut getarnt. Schon vor Beginn der Landungen setzten die Angriffe auf Marcouf fast pausenlos in schwerem und schwerstem Kampf.

Am 6. Juni begann es mit Bombenabwürfen mitten in das Gebiet der Batterie. Die Luftangriffe wurden durch schwere Beschiessung von See her abgelöst. Britische 38 cm-Schiffsgeschütze im Kaliber weit überlegen, nahmen Marcouf unter Feuer. Ein Geschütz fiel ganz aus, zwei vorübergehend.

Am Morgen des 7. Juni war immer noch ein Geschütz feuerbereit. Aber südwestlich Marcouf, etwa 5 bis 10 km entfernt, landeten Fallschirmspringer, und der Beschuss von See her setzte aufs Neue heftig ein.

Am gleichen Tage, um 11 Uhr, war die Batterie von starken Verbänden feindlicher Fallschirmtruppen ringsum eingeschlossen. Jetzt bewährte es sich, dass deutsche Kanoniere auch infanteristisch zu kämpfen verstehen. Die Männer von Marcouf wehrten alle Versuche sie zu überrennen und so ihre Stellung auszuschalten, heldenhaft ab.

Um 13 Uhr 12 meldete die Batterie, dass sie nur noch über 740 Schuss verfügt. Um 13 Uhr 30 ist der Druck des zahlenmässig weit überlegenen Feindes so stark geworden, dass der Gegner teilweise in die Stellung einzudringen vermag. Ein Geschütz, das in Gefahr ist, in Feindeshand zu fallen, wird gesprengt. Jetzt scheint alles zu Ende zu gehen. Aber die Männer von Marcouf durchstossen den Ring, vereinigen sich mit anderen deutschen Kampfgruppen, kehren zurück und werfen die Eingedrungenen wieder aus ihren Stellungen heraus.

Um 16 Uhr ist Marcouf wieder fest in deutscher Hand. Darauf hin nimmt um 16 Uhr 35 ein Kreuzer aus sicherer Entfernung die heldenhafte Batterie unter Feuer. Eine Heeresbatterie ein Stück weiter nördlich, die günstiger zum Feind liegt, greift in den Kampf ein und erzielt einen Treffer auf dem Kreuzer, worauf dieser abdreht.

Jetzt leben die Kämpfe mit den Luftlandetruppen in neuer Erbitterung wieder auf und gehen noch eine Weile hin und her. Um 17 Uhr 16 ist Marcouf endgültig freigekämpft.

Am Morgen des 8. Juni ist noch immer ein Geschütz einsatzbereit. Mit Hellwerden hat das Feuer schwerer Schiffsgeschütze aufs Neue begonnen. Ringsum ist der Boden ein einziges wüstes steinübersätes Trichterfeld. Doch die Männer halten aus und verlassen ihre Stellung nicht.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte des Heldenkampfes der Männer von Marcouf, deren Chef ein Oberleutnant ist. In diesem an grossen Taten so reichen Kriege ist hier ein neues Beispiel aufgestellt worden, ein Beispiel, das verpflichtet.

*Kriegsberichter Dr. Hermann*

### Kampfmittel der «christlichen Soldaten»

SOFIA

Amtlich wurde bekanntgegeben, dass in der Nacht zum 3. Juni feindliche Flugzeuge über einigen Städten in Südwestbulgarien Säckchen mit Zahnpasta und Brezeln abgeworfen haben, die sich als vergiftet erwiesen.

### Burmesische Botschaft an den Führer

RANGUN

In einer Botschaft des Adipadi von Burma an den Führer wird die tiefste Bewunderung des gesamten burmesischen Volkes zum Ausdruck gebracht für die deutschen Kampftruppen zu Land, zur See und in der Luft, die «wiederum ein neues und unvergängliches Blatt der Geschichte» schreiben in den Kämpfen, welche gegenwärtig an der Westküste Frankreichs wüten.

# Aus aller Welt gedrahtet

### Fast die Hälfte abgeschossen

Der grosse Erfolg der rumänisch-deutschen Luftverteidigung, der es gelang, am letzten Sonnabend von etwa 100 angreifenden nordamerikanischen Terrorflugzeugen, wie bisher festgestellt 48 abzuschiessen, findet in der rumänischen Presse ein freudiges Echo.

### Zum Vatikan zurück

Myron Taylor, Roosevelts «persönlicher Vertreter» beim Vatikan, wurde ersucht, auf seinen Posten sobald als möglich zurückzukehren.

### Juden ohne Fahrräder

Der Kommandant des ersten Honvedarmeekorps hat eine Verordnung erlassen, derzufolge alle Juden in Ungarn ihre Fahrräder abzuliefern haben.

### Hungerunruhen befürchtet

Die Regierung von Bombay hat die Messen in der Provinz Bombay wegen Nahrungsmittelmangels verboten. Gleichzeitig soll dadurch vermieden werden, dass sich Menschenmengen ansammeln und Unruhen entstehen.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter:
Dr. Hermann Pirich (vertreten i. V.: H. Bengtsson) sämtliche in Triest
Druck: bei der Società Editrice del «Piccolo»

# Theodor Däubler

## Zum 10. Todestag des Triestiners

Theodor Däubler starb am 13. Juni 1934. Mit ihm ging einer der bedeutendsten und eigenartigsten deutschen Lyriker dahin. Ueber ihn schreiben, heisst, wieder einmal an die versunkene Richtung des Expressionismus rühren. Däubler war einer ihrer markantesten und fähigsten Vorkämpfer. Was er wollte, war nicht nur eine Erneuerung der Sprache; er rang mit Fragen tiefster Erkenntnis. Sein erstes Buch, das zugleich eines seiner wesentlichsten war, das Versepos «Nordlicht», erschien 1910. Begonnen hatte der Dichter es bereits Ende des vorigen Jahrhunderts. Er selbst war 19. Jahrhundert, das sich selbst überwand und Neues heraufzuführen sich bemühte. Neues? Wer Däublers Schaffen genau betrachtet, erspürt in ihm leicht eine Art Wiedergeburt von Formabsichten und Stimmungen Klopstocks.

Neunzehntes Jahrhundert... Wer den Dichter in seiner Berliner Zeit sah, im Theater etwa in den Gängen wandelnd, musste Ehrfurcht empfinden vor seiner Erscheinung. Sie war gross und breit, auf kraftvollen Schultern sass ein massiger, markanter Kopf mit grossem, grauen Vollbart. Neunzehntes Jahrhundert. Seine Augen aber, versonnen, wie in eine Ferne schauend, bargen Feuer eines Kampfes um die Zukunft deutscher Dichtung. Er setzte eine Hellslehre geistiger Tat gegen das Zeitalter der Mechanisierung. Aus seinen Versen rauschte eine stimmgewaltige Musik. Seine Dichtung war wie eine seltsame Ornamentik, teils gotisch, teils romanisch. Unversehens aber wandte sie uns ein Gesicht zu, das verwandte Züge mit altgermanischer Poesie trug.

Romanische Klangfarbe findet sich in seinem Schaffen vor allem in seinen Anfängen. In Triest geboren (17. August 1876), weilte er oft und lange in Italien, sog hier italienisches Kunstgefühl ein, das er verarbeitete, verwertete. Sein Buch «Hymne an Italien» ist der deutliche Niederschlag davon.

Von starker Eigenart sind seine Wort-Symphonien «Hesperien» und «Der heilige Berg Athos». Auch seine kleinere Lyrik, in mächtigem Fluss aneinandergereiht und in mehreren Büchern gesammelt, war von grosser Sprachgewalt, geistgesättigt und voll Eigenart. Zuweilen schrieb er kleine schwebende Prosa. («Die silberne Scheibe», 1917). Von seinem künstlerischen Kampf sprechen auch die autobiographischen Fragmente: «Wir wollen nicht verweilen» und «Der neue Standpunkt», ein Buch über moderne Kunst. Voll Sonderheit und Reiz auch sein Buch über Musik «Lucidarium in arte musicae». — Er lebte in Neapel, Wien, Paris, Florenz, Rom, Dresden und Berlin. Ueberall begegneten ihm Anerkennung, Bewunderung, Verehrung. Dennoch — der Kreis blieb klein. Indessen: nicht die Masse entscheidet...

*Karl Lemke*

### Theodor Däubler: Chinesisches Sonett

Dieses Sonett aus Däublers Nachlass stammt aus dem noch unveröffentlichten Sonett-Zyklus «Das Gespinst», entstanden vor 20 Jahren, im Frühjahr 1924 in Nauplia.

*Prinzesschen mein, auf holdgewölbten Sohlen,*
*Mit blassem Mund und bleich im Blick mein Weh,*
*Sag unsern Gruss dem guten Li-tai-pe,*
*Geh freundlich hin und sei ihm wohl empfohlen!*

*Du sollst sein altlackiertes Tischlein holen,*
*In gelbe Tässchen giess ihm zarten Tee,*
*Gib zierlich acht, dass kein Verstoss geschehe,*
*Blas auch vergnüglich in die goldnen Kohlen!*

*Behutsam kam der Lenz mit Mandelzweigen,*
*Wie Kindeslächeln blüht ihr Duften auf,*
*Sie scheinen sich für Menschen hinzuneigen.*

*Schon brachen Mädchen Tausende im Lauf.*
*Prinzesschen mein, du wirst dich munter zeigen,*
*Bring viele Li-tai-pe; bring sie zuhauf!*

# Die Tierwelt der Vorzeit

Die Radioaktivität, die uns das Alter geologischer Schichten zu schätzen erlaubt, hat uns darüber belehrt, dass seit dem Entstehen der ersten Tiere auf der Erde hunderte von Millionen von Jahren vergangen sind. In diesem gewaltigen Zeitraum sind auch sehr starke Veränderungen in der Verteilung von Land und Meer auf der Erdoberfläche, in Grösse, Gestalt und Höhe der Festländer, ihrer Gebirge und Tiefländer erfolgt. Vielleicht sind neben den tellurischen Verhältnissen auch die kosmischen völlig andere geworden. Demgegenüber sehen wir den Menschen erst vor etwa 70 000 Jahren erscheinen, das ergibt also, die Generation zu 25 Jahren gerechnet, eine Folge von nur 2 800 Generationen.

Aber was wissen wir nun eigentlich von der Tierwelt der Vorzeit und ihrer Entwicklung bis zur heutigen? Die Frage ist nicht unberechtigt, denn in den Anfängen der wissenschaftlichen Geologie, etwa vor 150 Jahren, glaubte man, die Erdzeitalter seien durch Naturkatastrophen, in denen alles Lebende unterging, getrennt gewesen. Und neuerdings sind andere Theorien aufgetreten, die vom Herabsturz eines zweiten Mondes auf die Erde erzählen, der natürlich auch von Sintfluten und ähnlichen Katastrophen begleitet gewesen sein soll.

Die heutige Paläozoologie hält jedoch, nach einem Artikel von Prof. E. Stromer-München, an der Auffassung von der Einheit der Tierwelt fest, dass die Folge der Faunen vom Unterkambrium an bis heute eine im wesentlichen ununterbrochene ist, was bei Dazwischenkunft von Katastrophen nicht der Fall sein könnte. Bei Betrachtung grosser Zeitspannen in der geologischen Entwicklung fällt einem überdies auf, dass auch die verschiedenen Tierarten, geologisch gesehen, sehr verschieden langlebig sind, was mit der Lebensdauer des einzelnen Individuums der Art in keinerlei Zusammenhang steht. Im allgemeinen kann man sagen, dass die primitiven Formen geologisch langlebig, höher organisierte kurzlebig zu sein pflegen, so zum Beispiel Säugetiere. Beim Verschwinden von Arten hat man zwischen Niedergang, der bis zur Dezimierung gehen kann, und völligem Aussterben zu unterscheiden, aber auch dieses kann sich in einzelnen, übrig bleibenden Formen ausserordentlich lange hinziehen. Das erklärt sich durch äussere Umstände, während die Erklärung des Aufstieges und Niederganges der Arten sehr schwierig ist. Die letzten Formen brauchen dabei weder Riesen zu sein noch etwa sehr spezialisiert. Auch hat, der allgemeinen Ansicht zuwider, die Riesenhaftigkeit in neuerer Zeit zugenommen. Das grösste Tier aller Zeiten, das man kennt, ist der heute lebende Blauwal.

Wichtig ist vor allem die Erkenntnis der Paläozoologie, dass die Entwicklung der Tierwelt im ganzen die Tendenz zur Höherentwicklung, also zur Vervollkommnung zeigt. Auf der andern Seite hat gegen früher auch die Mannigfaltigkeit der Arten zugenommen und zugleich auch der Abstand extremer Tierformen voneinander. In der anorganischen Umwelt dagegen ist eine solche Tendenz zur Höherentwicklung nicht erkennbar. Diese Ergebnisse sind nach Prof. Stromer wichtig genug, um nicht nur von Biologen, sondern auch mehr als bisher von Philosophen in ihrem vollen Umfang Berücksichtigung zu finden.

**Von Charkow nach Thorn.** Iljiae Slatin, ein früheres Mitglied des Charkower Opernhauses, hat ein neues Ballett «Das Rosenblatt» geschrieben. Die Tanzsuite wird während der Uraufführungswoche in Thorn, erstmalig dargestellt werden.

# Hebbels „Gyges“ in Paris

Das Ensemble des Hamburger Staatsschauspiels, das in Frankreich ein vierzehntägiges Gastspiel mit der Hebbelschen Tragödie «Gyges» und sein Ring» gab, hat seine Rückreise ins Reich angetreten. Damit hat eine Mission ihr Ende gefunden, die nicht nur von dem ungebrochenen Kulturwillen einer der am schwersten durch den Bombenterror betroffenen deutschen Städte zeugte, sondern die auch für den geistigen Austausch zwischen Deutschland und Frankreich einen neuen, wesentlichen Beitrag lieferte.

Denn dass Generalintendant Staatsrat Wüstenhagen und seine Künstler gerade mit diesem Stück in Frankreich gastierten, hat eine symbolische Bedeutung: genau hundert Jahre sind es her, dass Friedrich Hebbel in Paris weilte und hier das Formideal der französischen Klassiker, eines Corneille und Racine, in sich aufnahm. Seinem Bestreben, französische Form und deutsches Denken und Fühlen zu vereinen, verdanken wir den 1854 in Wien geschriebenen «Gyges», den Hebbel gern in der «Comédie Française» aufgeführt sehen wollte. 90 Jahre sind seitdem vergangen, und erst in diesen Tagen ist Hebbels Wunsch durch das Hamburger Gastspiel im «Odeon», dem zweiten französischen Staatstheater, Wirklichkeit geworden. Vier Abende spielten die deutschen Künstler vor ausverkauftem Hause in Paris eine öffentliche Aufführung und drei Wehrmachtsvorstellungen schlossen sich in Bordeaux an. Hier wie dort war es nicht nur ein grosser Erfolg, sondern ein Anlass zu fruchtbarer Diskussion und nachhaltiger Wirkung.

Deutsche und Franzosen, denen sich in Paris wie in Bordeaux führende Persönlichkeiten des öffentlichen und kulturellen Lebens befanden, dankten den Hamburger Künstlern mit herzlichem Beifall. Ein aufgeschlossenes und dankbares Publikum feierte Maria Wimmer, die im «Gyges» die Rhodope verkörperte, bei einem Vortragsabend im Deutschen Institut in Paris, wo sie vor einer dichtbesetzten französischen Germanistik der Sorbonne aus Goethes Werken las.

*Elfride M...*

**Grazer Kulturpreis.** Der «Kulturpreis der Stadt der Volkserhebung» 1943 wurde auf einstimmigen Beschluss des Kuratoriums zu gleichen Teilen Generalmusikdirektor Dr. Karl Boehm, Dr. Hans Dettelsbach und Professor Fernand Pamberger zuerkannt. Oberbürgermeister Dr. Kaspar hat im Jahre 1942 die Stiftung dieses Preises verkündet, um die schöpferische künstlerische Leistung zu fördern und das Volk zu erfreuen. Dem Künstler aber die ihm gebührende öffentliche Anerkennung zuteil werden zu lassen.

# Wirtschaft

## Die Margarine-industrie

Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg ist rühmend hervorzuheben, dass die arbeitenden Margarinefabriken im Rahmen des ihnen zugebilligten Kontingents bis zum heutigen Tage irgendwelche Rohstoffsorgen nicht gehabt haben. Das bezieht sich insbesondere auf die Rohstoffmenge. Die einwandfreie Belieferung mit Rohstoffen im fünften Kriegsjahr ist, wie die «Margarine-Industrie» feststellt, eine ausserordentliche Leistung, die alle Anerkennung verdient. Aber auch die Industrie darf ohne Scheu auf ihre eigenen Leistungen hinweisen, die darin bestehen, alle Probleme gemeistert zu haben, die mit der Verarbeitung neuer Rohstoffe und von Rohstoffen verschiedenster Qualitäten verbunden sind. Dabei musste man mit dauernden Produktionsschwankungen rechnen, die sich aus der ungleichmässigen Belieferung des Marktes mit anderen Fettstoffen wie Butter, Butterschmalz, Schweineschmalz oder Salatöl ergaben.

## Abschluss in Bern

In Bern wurde ein dänisch-schweizerisches Zusatzabkommen zur Handelsvereinbarung vom 13. Februar getroffen. Es legt für das laufende Halbjahr eine dänische Ausfuhr nach der Schweiz im Gesamtwert von 6,2 Millionen Kronen fest, die mit Rücksicht auf die Clearing-Verhältnisse durch eine etwas geringere schweizerische Einfuhr nach Dänemark ausgeglichen werden soll. Dänemark wird Landwirtschaftsprodukt gegen schweizerische Zellwolle, Kunstseide, Pharmazeutika, Eisen und Metallwaren sowie Maschinen liefern.

## Spanien macht sich unabhängig

Vom Staatsanzeiger wurde bekannt gegeben, dass für die Durchführung des Nationalprogramms für die Herstellung synthetischen Treibstoffes ein Kredit von zwei Milliarden Peseten zur Verfügung gestellt wurde. Die für die Fabrikation bestimmten Industrieanlagen werden in Puertollano am Ebro, in der Levante und in Puentes Garcia Rodriguez zentralisiert. Für die Anlagen von Puertollano, die die grösste sein wird, sind 700 Millionen Peseten bereitgestellt worden.

## USA-Wirtschafts-imperialismus

Verhandlungen zwischen indischen und nordamerikanischen Wirtschaftskreisen in New York über die Möglichkeit einer stärkeren Beteiligung der nordamerikanischen Finanz und Industrie an der wirtschaftlichen Entwicklung Indiens haben, wie aus New York gemeldet wird, einen sehr günstigen Verlauf genommen.

In diesen Tagen haben sich fünf weitere nordamerikanische Fachleute von Kairo nach Addis Abeba begeben, um ihre fünf Kollegen zu unterstützen, die bereits Anfang April nach Aethiopien gereist waren, um die Entwicklungsmöglichkeiten der natürlichen Hilfsquellen des Landes zu erforschen. In den nächsten Wochen sollen noch drei weitere nordamerikanische Experten mit Sonderaufgaben für öffentliche Arbeiten, motorisierten Transport, für die chemische Industrie und für den Bergbau folgen.

Der kürzlich unterzeichnete iranisch-nordamerikanische Handelsvertrag ist in London mit Resignation zur Kenntnis genommen worden. Man betrachtet ihn mit seiner Meistbegünstigung für die USA im Handels- und Devisenverkehr als Teilstück der nordamerikanischen Durchdringung des asiatischen Raumes von Indien bis zum Mittelmeer. Der Vertrag, der alle Produkte umfasst, verleiht der USA eine unbedingte Monopolstellung am iranischen Ein- und Ausfuhrmarkt.

## Kunstseide in USA

Die nordamerikanische Kunstseidenproduktion nahm nach einem Bericht aus New York im ersten Quartal 1944 weiterhin zu und eroberte gleichzeitig auch neue, bisher der Baumwolle vorbehaltene Verwendungsgebiete. Im Berichtsquartal wurden 178 Mill LBS gegen 172 Millionen im letzten Quartal 1943 und 160 Millionen im ersten Quartal 1943 erzeugt. Als ernsthafter Konkurrent gegenüber der Baumwolle erweist sich die verstärkte Verwendung von Kunstseidenfasern für Reifenunterlagen. Früher wurden zehn Prozent der Baumwollernte für diesen Zweck benötigt.

# Wandlungen im Arbeitseinsatz

### Das Problem nach dem Kriege: die optimale Leistung

*(Eigener Bericht)*

BERLIN

Schon in der Vorkriegszeit war in Deutschland die Arbeitskraft längst zur «Mangelware» geworden, wobei es ein müssiges Spiel mit Worten bedeutet, Erörterungen darüber anzustellen, ob die Gründe auf der Angebots- oder Nachfrageseite lagen, das heisst, ob wir zu wenig Menschen oder zu viel Arbeit hatten. Jedenfalls ist Mangel an Arbeitskraft trotz allen damit verbundenen Schwierigkeiten und Misslichkeiten der *würdigste* Mangel, an dem eine Volkswirtschaft leiden kann und gewiss ein rühmlicherer Zustand als Beschäftigungsnot. Die in Deutschland schon im Frieden proklamierte Vollbeschäftigung wurde in den kapitalistischen Ländern lange Zeit als ein blosses Schlagwort abgetan, später, als man die Tatsache selbst nicht mehr leugnen konnte, als eine Tarnwand hingestellt, hinter der sich lediglich die deutsche Aufrüstung vollzog. Aber alle gehässige Polemik vermochte das Faktum nicht aus der Welt zu schaffen, dass bei uns für jeden Arbeiter ein Arbeitsplatz gefunden wurde, während ausserhalb Deutschlands Millionen unbeschäftigter Männer auf den Strassen herumlungerten. Wenn sie auch inzwischen in die Rüstungswirtschaft eingegliedert werden konnten, signalisiert man drüben doch bereits heute für die Nachkriegszeit eine neue Riesenweile von Arbeitslosigkeit. Eine Denkschrift des nach Montreal in Kanada verpflanzten Internationalen Arbeitsamts rechnet mit 60 Millionen Menschen, die zur Zeit durch den Krieg aufgesogen sind, die aber bei der Umstellung auf die Friedenswirtschaft zum grössten Teil den Boden unter den Füssen verlieren werden. Denn bisher ist es jedenfalls noch nirgendwo in der Welt geglückt, in das Gehäuse der kapitalistischen Wirtschaft die Vollbeschäftigung als festes Bestandselement einzubauen, und das Recht auf Arbeit bleibt eine Agitationsphrase. Vollbeschäftigung lässt sich nicht wie ein Pflaster einem kranken, durch Klassengegensätze zerrissenen Wirtschaftskörper aufkleben. Wer sie will, muss ehrlich eine sozialistische Lenkungswirtschaft mit allen Konsequenzen wollen, aber noch ist man in der angelsächsischen Welt weit davon entfernt, diese Prämisse zuzugeben.

In Deutschland stellt man auch für die Nachkriegszeit eine weiterhin angespannte Lage im Arbeitseinsatz als festen Posten in die Rechnung. Angesichts der von allen Seiten drängenden Arbeitsprojekte wird der Mangelzustand anhalten, selbst wenn das Tempo des Arbeitsprozesses nach der Beendigung der Feindseligkeiten in mancher Richtung anders dosiert werden kann. Die Jahre, in denen die Lebenskraft unseres Volkes in verhängnisvoller Weise erschlaffte, wirken heute noch nach, und erst 1947 wird für den Nachwuchszugang das Jahr des tiefsten Standes erreicht sein, weil dann nur 440 000 junge Menschen statt der gegenwärtig 600 000 in das Berufsleben eintreten werden. Der Einsatz fremdländischer Arbeiter, von dem auch für die Folgezeit einige Erleichterung erhofft werden kann, darf immer nur zusätzlichen Charakter tragen, hätte es doch keinen Zweck, die Rohstoff- und Ernährungsautarkie mit Preisgabe der Arbeitsautarkie zu bezahlen. Weder eine Ueberfremdung gewisser Landstriche noch eine Ueberfremdung bestimmter Berufszweige könnte auf die Dauer ohne schwerwiegende Bedenken hingenommen werden — am wenigsten in der Landwirtschaft und im Bergbau. Auch die Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte stösst auf unverrückbare aus volksbiologischen Gründen gezogene Grenzen.

Grundsätzlich lässt sich deshalb eine Lösung nur so finden, dass aus den vorhandenen Kräften ein Optimum an Ertrag herausgewirtschaftet wird. Anders ausgedrückt: die grössere Arbeit muss mit weniger Menschen bewältigt, die fehlende Zahl durch hochwertige Leistung ersetzt werden. So rückt der Akzent ganz von selbst auf die bestmögliche technische Rationalisierung aller Produktionswege auf der einen, auf Nachwuchslenkung, Berufserziehung und innerbetrieblichen Arbeitsausgleich auf der anderen Seite. Wenn nicht weiter angebaut werden kann, muss aufgestockt werden, das heisst, es muss durch Verdichtung und Verfeinerung des Arbeitseinsatzes danach gestrebt werden, einer Leistungspflicht zu genügen, die sich auf dem bequemeren Wege einer Vermehrung der Gefolgschaftszahlen nicht bewältigen lässt. Muss die oberste Wirtschaftsführung eine Erhöhung des Arbeitseffektes fordern, so bleibt es Aufgabe der Betriebsführungen, diesem Befehle nachzukommen, indem sie ihn in Leistungspflege, Leistungsertüchtigung und Leistungssteigerung übersetzen. Zwar sind die Zahlenkontingente begrenzt, unbegrenzt sind jedoch die zusätzlichen Energien, die sich mobilisieren lassen, wenn in allen Betrieben durch Verbesserung der Apparatur, durch Vervollkommung der Betriebsorganisation, vor allem aber durch rationellere Menschenführung das alte Trägheitsmoment überwunden, jeder Bequemlichkeitshang verabschiedet und die leidige Gewohnheit, am Hergebrachten zu kleben, resolut preisgegeben wird.

Solange ein überreiches Angebot von «Arbeitshänden» vorhanden war, konnte man Auslese und Eignungsprüfungen vor die Schwelle der Arbeitssäle verlegen. Unbrauchbares Material, wie man sich im Jargon der damaligen Zeit auszudrücken beliebte, wurde überhaupt nicht zugelassen und, wo es dennoch einmal durchschlüpfte, möglichst bald wieder ausgemerzt. Heute aber wird jede Arbeitskraft gebraucht, bei richtiger Führung wird sie auch ihre Brauchbarkeit erweisen. Dadurch eröffnet sich für die Betriebsleitung eine grosse Chance — gleichzeitig aber auch ein weites Arbeitsfeld. Zielbewusste Menschenführung stellt heute und auch in Zukunft den vornehmsten Pflichtenkomplex eines jeden Betriebsführers dar. Während früher technische und kaufmännische Fähigkeiten genügen mochten, um eine Unternehmung durch die Havarien des Wirtschaftslebens hindurchzusteuern und sich geschickt am Rande der Krise vorbeizuschlängeln, reicht für die Erfüllung der Führungsaufgabe das blosse fachliche Können nicht aus.

Ein Betriebsführer, der diese Aufgabe ernst nimmt, muss sich vor allem erst einmal einen Ueberblick darüber verschaffen, bis zu welchem Grade das einzelne Gefolgschaftsmitglied entwicklungsfähig ist und wo es nach Begabung und Veranlagung am erfolgversprechendsten eingesetzt werden kann. Förderungswürdigen Kräften ist ein Weg zum sozialen Aufstieg zu bahnen, der vom Hilfsarbeiter zum Facharbeiter, vom Facharbeiter zum Vorarbeiter, vom Vorarbeiter zum Hilfsmeister, vom Hilfsmeister zur Meisterstellung führt. Nichts hat neben der Missachtung der Arbeit und der ständigen Existenzunsicherheit den Proletarier früherer Zeit mehr bedrückt als die Horizontlosigkeit des Industriearbeiterlebens, bei dem es keinerlei Aufrücken und Weiterkommen gab. Ein sinnvoller Lebenslauf will aber eine aufwärtsführende Kurve darstellen und keinen eng in sich beschlossenen Kreis. Nur wenn den angeborenen Fähigkeiten der Gefolgschaftsmitglieder Raum zur Entfaltung gewährt wird, erhält ein Betrieb den richtigen Führungsaufbau.

Wo jeder sich an den richtigen Platz gestellt fühlt, wird es auch die wenigsten Verstösse gegen die Arbeitsdisziplin geben. Ausreichende disziplinarische Mittel stehen dem Betriebsführer heute zur Verfügung, und es ist sowohl im Interesse des Betriebsfriedens wie des Gesamtwohls zu fordern, dass gegen renitente und böswillige Elemente mit der gebotenen Energie durchgegriffen wird, schon um die gesunde Arbeitsmoral gegen Infektionsherde zu schützen. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, dass eine in erster Linie durch Strafmassnahmen erzwungene Arbeitszucht stets bedenkliche Löcher aufweisen wird. Wirkliche im lebendigen Vorbild wurzelnde Führungsautorität vermag sich auf eine geräuschlosere und gleichwohl zwingendere Art durchzusetzen.

*Dr. Nö.*

# Im Geist Thünens

### Reichsminister Backe auf der Eröffnungstagung der Thünen-Gesellschaft

«Sinn und Gesetz wissenschaftlicher Forschung» behandelte Reichsminister Backe auf der Eröffnungstagung der Thuenen-Gesellschaft in einer norddeutschen Stadt. Wenn mitten in dem gewaltigen Ringen Europas um seinen Bestand führende Männer der Landwirtschaft Deutschlands und anderer Länder zur Eröffnungsfeier der neugegründeten Thuenen-Gesellschaft zusammenkommen, so führte er unter anderem aus, müsse dies mehr als nur wissenschaftliche Berechtigung haben.

Die Thuenen-Gesellschaft, deren Präsidium er übernommen habe, sei jedoch auch aus der Erkenntnis heraus begründet worden, dass Thuenen nicht nur einer der wichtigsten Begründer der landwirtschaftlichen Wissenschaft überhaupt, sondern auch ein wahrer Volkswirtschaftspolitiker seiner Zeit gewesen sei, der in stärkstem Gegensatz zu jenen englisch-jüdischen Wissenschaftlern stand, die sich bemühten, der weltwirtschaftlichen Entwicklung einen wissenschaftlichen Unterbau zu geben. Thuenens Lehre sei daher nicht allein eine wirtschaftswissenschaftliche Angelegenheit, sonder habe darüber hinaus vorwiegend eminente politische Bedeutung, die auch in Zukunft manches geben könne. Jeder wisse, so fuhr der Minister fort, dass das Zeitalter des freien Spiels der Kräfte, das bis zur freien Weltwirtschaft führte, vorbei sei. Bei der Entwicklung neuer wirtschaftspolitischer Grundsätze seien jedoch die Grundsätze oder Zusammenhänge, die sich während des Zeitalters der Weltwirtschaft als richtig erwiesen haben, nicht einfach zu verneinen. Im Gegenteil, man dürfte nicht glauben, dass so hoch entwickelte Volkswirtschaften, wie die der europäischen Länder, etwa ohne Arbeitstellung auskommen könnten, ebenso wie nicht die Preisbildung in ihrem grossen Einfluss auf Erzeugung und Bedarf vergessen werden dürfe. Arbeitstellung und Preise dürften aber nicht ungeordnet und ungehemmt bleiben, sondern seien nur Mittel zur organischen Lenkung der Volkswirtschaft. Diese Erkenntnisse müssen auch beim Aufbau einer europäischen Wirtschaft angewandt werden. Dieser müsse ausgehen von der Ueberlegung, dass der Bedarf der Völker auf die sinnvollste und einfachste Weise gedeckt werden müsse. Hierbei könne man die bahnbrechenden Ergebniss der Lehre Thuenens nicht entbehren. Die Thuenen-Gesellschaft solle daher Mittelpunkt für den wirtschaftspolitischen Ausbau der Thuenenschen Lehre werden. Wenn sich hieran nicht nur Deutschland, sondern auch das Ausland mit seinen besten Kräften beteilige, werde man in Thuenens Lebenswerk ein wesentliches Hilfsmittel und Werkzeug für die Lösung der grossen politischen Nachkriegsaufgaben finden.

# Adria und Südosten

## Ertragreiche Bienenzucht

In der Slowakei steht die Bienenzucht in hoher Blüte. Nach neuesten Feststellungen gibt es dort heute über 154 000 Bienenvölker, von denen die slowakischen Imker im Durchschnitt jährlich 670 000 kg Honig im Werte von 21,6 Millionen Kunas gewinnen. Ausserdem werden über 76 000 kg Wachs jährlich eingebracht.

**Günstiges Ergebnis bei «Karpatia».** Die slowakische Landwirtschafts- und Genossenschaftsversicherung «Karpatia» berichtet, dass sich das Versicherungsgeschäft im abgelaufenen Jahr sehr günstig entwickelt hat. Die Prämien sind um 15% erhöht worden. Besonderes Interesse bestand für Lebensversicherungen. Im abgelaufenen Jahr kamen, wie der Geschäftsbericht dieses Unternehmens ausführt, 1 029 neue Versicherungen mit einem Versicherungskapital von 17,7 Mio. Ks hinzu. Damit hat sich zum Jahresende 1943 der Gesamtbestand auf 9 261 Lebensversicherungen mit einem versicherten Kapital von 99,1 Mio. Ks erhöht.

**Neue Banknote.** Die kroatische Staatsbank setzt neue Banknoten mit dem Nennwert von 5 000 Kuna in Verkehr. Die jetzt in Umlauf befindlichen Banknoten im Höchstbetrage von 1 000 Kuna sind für den Zahlungsverkehr unzureichend.

**Rizinusanbau vermehrt.** Wegen der besonders günstigen Wachstumsbedingungen in den tiefen und schweren Böden fördert Bulgarien den Anbau von Rizinus. Seit 1935 hat sich die Anbaufläche um ein 30faches vergrössert. Bemerkenswert ist ferner, dass auf einer Versuchsstation Seidenraupen mit Rizinusblättern gefüttert wurden und dadurch Seide von besonderer Güte und einem mehr als 22,35 cm langen Faden gewonnen wurde.

# Umschau

NORWEGEN

**Die Ernteaussichten** sind in diesem Jahre günstig, erklärte Landwirtschaftsminister Fretheim. Trotz des späten Frühjahrs hat die Landwirtschaft die Feldbestellung bewältigt, und der Stand der Wintersaaten ist sehr gut. Die notwendigen zusätzlichen Arbeitskräfte für die Ernte werden durch die Heranziehung von Jugendlichen und Frauen sichergestellt werden.

NANKING- CHINA

**Rauschgiftgesetz.** Die Regierungspresse veröffentlicht das von der chinesischen Nationalregierung erlassene Rauschgiftgesetz. Als Rauschgifte gelten Morphium, Kokain, Heroin und ihre Verbindungen.

# Blick nach Deutschland

## Frauen als Erfinder

BERLIN

Man spricht den Frauen im allgemeinen eine technische Begabung ab, doch geschieht dies zu Unrecht, wie ein Blick in die Akten des Reichspatentamtes verrät. Nicht weniger als 6000 Patente auf 89 verschiedenen Sachgebieten haben weibliche Urheber, ein Beweis dafür, wie sehr die Frau mit der Entwicklung der Technik Schritt hält. Die meisten Erfindungen liegen auf hauswirtschaftlichem Gebiet, doch betreffen sehr viele überraschender Weise auch die Autotechnik.

## Nach 30 Jahren den Vater wieder gefunden

WIEN

In einem Umsiedlerlager im Mühlviertel (Oberdonau) befand sich ein Russlanddeutscher, der schon im Jahre 1914 von den Russen verschleppt worden war, während seine Familie fliehen konnte und sich schliesslich in Memel niederliess. Jetzt hat die Tochter, die damals noch ein kleines Kind gewesen ist, den Aufenthalt des Vaters im Reich festgestellt und ihn überraschend in seinem Umsiedlerlager aufgesucht, sodass der Vater nach 30 Jahren sein Kind wiedersah.

## Kühe künstlich befruchtet

LINZ

In Pettenbach im Reichsgau Oberdonau wurde in Anwesenheit des Reichstierärzteführers Professor Dr. Weber die erste Anstalt für künstliche Besamung und Unfruchtbarkeitsbekämpfung der Rinder in Süddeutschland eröffnet. Sie gilt der Bekämpfung der Zuchtseuchen, die bisher eine erfolgreiche Zucht auf breiter Basis verhinderten. Die künstliche Besamung wird in wirksamster Weise die Uebertragung von Krankheiten auf die weiblichen Zuchtrinder verhindern. Jedes weibliche Tier unterliegt zudem fortlaufend der tierärztlichen Kontrolle.

Wie der Reichstierärzteführer feststellt, eröffnet die künstliche Besamung der Tierzucht die grössten Aussichten, da die Nachkommenschaft eines einzelnen Vatertieres ohne weiteres auf die zehnfache Zahl gebracht werden kann. Freilich soll durch die künstliche Besamung die natürliche keineswegs verdrängt oder aufgehoben werden.

# Täglich 15 000 Nachrichten

### Über das Rote Kreuz an die Nicht-Internierten

BERLIN

Zu den neuen Leistungen der überstaatlichen Rotkreuz-Arbeit gehört die Nachrichtenvermittlung mit Rotkreuz-Formblättern an Nicht-Internierte in das feindliche Ausland. Der Weg des Austausches von Mitteilungen für die Kriegsgefangenen und die Internierten ist schon im ersten Weltkrieg geordnet gewesen. Nun wurde durch die neuen Rotkreuz-Formblätter-Nachrichten auch eine Brücke zu den Nicht-Internierten Familienangehörigen geschlagen. Ungezählten Familien können damit Nachrichten vermittelt werden. Mit Ausnahme der Sowjetunion gibt es kein noch so abgelegenes Land oder Gebiet aus dem oder in das nicht die Rotkreuz-Nachricht mit ihren 25 Worten den Weg über die Kriegsfronten fänden. Das Deutsche Rote Kreuz hat an dieser Arbeit entscheidenden Anteil. Die Vermittlung der Nachrichten an Nicht-Internierte in Feindesland wird vom Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes zentral durchgeführt. Die Zahl der durchlaufenden Formblätter überstieg schon seit längerer Zeit 200 000 im Monat.

Im letzten Herbst wurde zeitweilig auch die Zahl von 300 000 Formblättern über Schriften und im Januar 1944 wurde sogar ein Durchlauf von über 440 000 Formblättern verzeichnet. Das ergibt fast 15 000 weitergeleitete Nachrichtenblätter täglich. Das Amt Auslandsdienst des DRK hat sich besondere Zweigstellen für diese Aufgaben geschaffen.

Der weit überwiegende Teil der Vermittlungsarbeit wird vom deutschen Roten Kreuz zugunsten der besetzten Gebiete getragen. Es setzt damit eine gewichtige Arbeitsleistung im europäischen Auftrag ein. Auch der Vergleich mit dem Zahlen des internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, durch dessen Sonderabteilung «Zivilnachrichten» sämtliche Formblätter von und zu allen Ländern und Gebieten laufen, zeigt den überwiegenden Anteil der deutschen Vermittlungsarbeit.

Die Laufzeiten dieser Vordruckzettel mit dem Zeichen des Roten Kreuzes und ihren für die Angehörigen so gewichtigen Zeilen mögen wohl lang sein, denn sie gehen in ferne Länder und haben unter den schwierigen Postverbindungen zu leiden. Die starke Inanspruchnahme zeigt aber, welchen Wert dieses Mittel besitzt.

# Sport

## Dreimal Domagalla

Das westdeutsche Frauensportfest in Mülheim brachte der deutschen Meisterin Maria Domagalla (Dinslaken) drei Siege, obwohl sie nicht in bester Form war. 100 m lief sie in 12,9 80 m Hürden in 13,0 vor Schreyer (Duisburg) mit 13,1 und den Weitsprung gewann sie mit 5,40 m. Recht gut war auch die Leistung der Duisburgerin Meier im Kugelstossen mit 12,04 m. Dichtauf folgten Busch (Elberfeld) mit 11:76 vor Saure mit 11,40 m, die sich dafür den Hochsprung mit 1,40 m holte. Gebhardt (Duisburg) warf den Diskus 33,64 m weit, Döring (Elberfeld) kam mit dem Speer auf eine Weite von 34,00 m.

Die BDM - Gebietsstaffel von Ruhr-Niederrhein liess über vier mal 100 m in 53,3 Dinslaken 09 hinter sich.

## Franzosen sind schnell

Frankreichs beste Mittelstreckler fanden sich im Pariser Stadion zu Rekordversuchen ein. Es gab zwar keine neue Höchstleistungen, dafür aber in diesem Jahre noch nicht erzielte schnelle Zeiten. So benötigte Raymond Marcellac für 400 m nur 48,5 Sekunden, Marcel Harsenne verfehlte über 800 m in 1:51,8 den Landesrekord von Sera Martin nur um eine Zehntelsekunde und Raphael Paklazon blieb mit 8:26,7 für 3 000 m nur um eine Sekunde hinter seiner eigenen Bestleistung zurück. Ueber 100 m und 200 m kam Foussard in 10,8 bzw. 22,1 Sekunden zu einem Doppelerfolg.

## Borns vor Wiesenberg

Die RSG Dresden richtete am Sonnabend ein Abendsportfest aus, in dessen Mittelpunkt der 3000 m Lauf stand. Hier war in Borns, Potsdam einer der besten deutschen Langstreckler am Start, der in 9:24,2 gewann und den Dresdner Wiesenberg mit 9:31,5 auf den 2. Platz verwies.

## Moerenhout vorn

«Rund um Wallonien» mit Start und Ziel in Brüssel über 273 km wurde von Moerenhout in 7:57 mit einer Länge Vorsprung gegen van Overloop gewonnen. Dicht auf fuhren Städer, van Elsue, Girgnert und Kint über das Zielband. Mit Abstand von 2 bzw. 2-1/2 Minuten vor der Spitzengruppe trafen von den Driessche und Grysolle ein.

# Aufbau in der Frauenleichtathletik

### Lehrgangsarbeit von besonderer Bedeutung

In der Zielsetzung der deutschen Frauenleichtathletik hat sich im Kriege nichts geändert, nur ist eine gewisse Verlagerung der Arbeit erfolgt. Die Spitzenleistung, die nie entbehrt werden kann, wird zur Zeit nicht mehr besonders gefördert, sie erwächst aus dem allgemeinen Training, umso mehr Gewicht wird auf die Breitenarbeit gelegt die sich in erheblichem Ausbau befindet. Der Sinn dieser Massnahme ist klar: die Leichtathletik als der natürlichste und mit einfachsten Mitteln zu betreibende Sport soll immer mehr Frauen gewinnen und sie mit dem Rüstzeug versehen, das ihnen erleichtert, die Aufgaben zu erfüllen, die die Kriegszeit auch an sie in erhöhtem Masse stellt.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Lehrgangsarbeit von besonderer Bedeutung. Die Fachwartin Leichtathletik hat deshalb schon frühzeitig einen Reichslehrstab begründet, dem eine grosse Zahl unserer führenden Leichtathletinnen angehören. Während dieser Reichslehrstab auf die Förderung der Spitzenleistung im Augenblick fast vollkommen verzichtet, setzt er sich besonders für die Ausbildung von Gau-Lehrstäben ein, die dann ihrerseits in die Kreise gehen und die Arbeit nach unten weitertragen. Er plant aber auch Lehrgänge für die Lehrer an Schulen und entsendet seine Mitglieder selbst bis in die Kreise. In den Sportgauen wird auf die Schulung der Kreisfachwartinnen und Uebungsleiterinnen das Hauptgewicht gelegt, so dass diese dann für den allgemeinen Betrieb und gemeinsames Training der Leichtathletinnen sorgen können. Im vergangenen Jahre hat der Reichslehrstab 65 Lehrgänge mit 1582 Teilnehmerinnen durchgeführt, in den Sportgauen haben 77, in den Sportkreisen 308 Lehrgänge stattgefunden, was eine merkliche Steigerung bedeutet.

Dieser aufbauenden Arbeit, die sich von Jahr zu Jahr stärker auswirken wird, entspricht die besondere Betonung, die im Veranstaltungswesen auf die volkstümlichen Mehrkämpfe und Bergfeste, vor allem aber auf die Deutschen Kriegs-Vereinsmeisterschaften gelegt wird. Hier erhalten alle Uebenden die Gelegenheit, sich auch im Wettkampf zu erproben, und je mehr die Vereinsgemeinschaften dazu übergehen, zweite Mannschaften zu melden, desto mehr erfüllen sie den Zweck der DKVM. Für die Spitzenkönnerinnen erweitert sich das Jahresprogramm durch die stärker oder ausschliesslich auf die Leistung abgestellten Veranstaltungen, zu denen in erster Linie die Meisterschaften in den Kreisen, Gauen und im Reiche zählen, ferner Vergleichskämpfe und nationale Sportfeste zu rechnen sind.

So geht die deutsche Frauenleichtathletik während des Krieges in sorgsamer Planung ihren Weg. Sie hält ihre führende Weltstellung ohne besondere Förderung der Spitzenleistung und weitet systematisch ihre Grundlage aus, von der Ueberlegung ausgehend, dass die sporttüchtige Frau die ideale Frau unserer Zeit ist.

## Portugals Nationalstadion eingeweiht

Vor rund 50 000 Zuschauern und unter Teilnahme von 12 000 Turnern und Sportlern wurde in Lissabon das neue portugiesische Nationalstadion in feierlicher Weise seiner Bestimmung übergeben. Der festliche Akt fiel zusammen mit dem alljährlichen Feiertag der Stadt Lissabon, der dem Nationaldichter Camoes gewidmet ist. Die Pläne zum Bau des Stadions wurden im Jahre 1933 vom Ministerpräsidenten Salazar, der im Beisein sämtlicher Minister und Vertreter des diplomatischen Korps die Eröffnung vornahm, gefasst.

## Dreijährigen-Preis

Den wertvollen grossen Dreijährigen-Zuchtpreis für Bayern und Donau Gaue über 2400 m gewann Vinca vor Arkade und dem favorisierten Tobias mit 2 1/2 Längen Vorsprung in der schnellen Zeit von 2:50 Minuten. Einen zweiten Erfolg hatte der Stall Christian Weber mit dem Kriterium der Vierjährigen durch den Sieg von Lotse über Orion. Lotse hatte im Vorjahr den grossen Zuchtpreis auf sein Konto gebracht.

## Osterglaube Jubiläumspreis-Sieger

Der Jubiläumsrenntag des 100 Jahre alten Düsseldorfer Reiter- und Rennvereins auf dem Grafenberg hielt, was man sich von ihm versprochen hatte. Wohl musste in Anbetracht der harten Kriegszeit auf offizielle Feierlichkeiten verzichtet werden, aber der gebotene Sport war eines so denkwürdigen Tages durchaus würdig. Den vielen Freunden des westdeutschen Galopprennsports war es eine besondere Freude, dass der in den Mittelpunkt gestellte Jubiläumspreis im Rheinland blieb. Der Alchimist-Sohn «Osterglaube» des Stalles Roessler machte durch seinen leichten Sieg mit zwei Längen alle Hoffnungen der Vertreter aus der Berliner Trainingszentrale zu Schanden. Sein Reiter Kusserow spielte gleich zu Beginn die grosse Schnelligkeit des Hengstes aus und schlug alle Angriffe von Patrizier und Effendi sicher ab.

## Rundfunk im Küstenland

**Dienstag, 13. Juni 1944**

**Sender Triest.** (M. 263.2 (Kc/1140). 11.15: Märsche. 11.30: Schrammelquartett. 12: Buntes Programm. 13.15: Mittagskonzert. 14.15: Buntes Programm. 17.30: Nachmittagskonzert. 19.30: Dichter unserer Heimat: Maria Punter. 19.40: Hier spricht das Adriatische Küstenland. 20.15: Kammermusik. 20.45: Heitere Weisen. 21: Die Auslese. 23: Musik zum Tagesausklang.

**Sender Laibach.** 12: Mittagskonzert. 12.45: Unterhaltungskonzert. 14.10: Musik nach Tisch. 17.15: Wenig bekannt, doch interessant. 20.15: Wien grüsst Laibach. 21: Kammermusik (Laibacher Streichquartett und Klarinettentrio).


**Kino u. Varieté**

* = Film in deutscher Sprache.

*Triest*

NAZIONALE. Geschlossen.
EXCELSIOR. Geschlossen.
FENICE. Geschlossen.
FILODRAMMATICO. Geschlossen.
SUPERCINEMA. Geschlossen.
ITALIA. Geschlossen.
IMPERO. Geschlossen.

*Görz*

VERDI. 15.30: «Mitternachtsbrauch» mit V. Romance und G. Flamand.
VITTORIA. 17: «Kleine vergangene Welt» mit A. Valli.
CENTRALE. 16.30: «Liebesmanöver» mit C. Calamai und R. Centa.

*Udine*

PUCCINI. 13.30: Schauspielestruppe Giulio Donadio «Hohe Chirurgie».
ODEON. 15: «Mädchen in Blau» mit Lidia Baarova.
GARIBALDI. 15: «Mater dolorosa» mit M. Lotti und C. Gora.
IMPERO. 15: «Millionen» mit V. Giol und U. Melnati.
CECCHINI. 15: «10 Tage gültig» mit Laura Solari.

*Laibach*

KINO SLOGA. 16 u. 19 Uhr: Erstaufführung «Glück unterwegs» mit Dore Komar, O. W. Fischer, Paul Kemp. Musik Künneke.
KINO UNION. «Liebesbriefe» mit Hermann Thimig, Käthe Haak, Suse Graf. *
KINO MATICA. «Das Lied der Nachtigall» mit der Marburgerin Elfie Mayerhofer, der Laibacherin Fifi Hille, Johannes Riemann, Paul Kemp, Theo Lingen u.a. *

**Café Specchi**
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

**Stellenangebote**

Die **Wirtschaftspolizei** stellt geeignete Kräfte für den Aussendienst ein. Bewerber können sich unter Anführung ihrer Vorbildung und ihrer bisherigen Tätigkeit bei der Wirtschaftspolizeizentrale, Via Nizza 21, schriftlich melden.

Gesucht werden:
**Ein DOLMETSCHER für Deutsch-Italienisch-Kroatisch;**
**Zwei DOLMETSCHER für Deutsch-Italienisch.**
Es wollen sich nur solche Kräfte melden, die auch in der Lage sind Verhandlungen zu führen. Ein handgeschriebener Lebenslauf ist bei der Vorstellung, Justizpalast II. Stock, Tür 230, mitzubringen.

**Korrektor**, perfekt in der deutschen und italienischen Sprache sofort gesucht. Vorzustellen: «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1 zwischen 17 und 18 Uhr. Technische Leitung.

**Deutsche Schreibkräfte**, perfekt in deutsch-italien. Maschinenschreiben und Stenographie ab sofort gesucht. Zu melden bei R. K. W. Abteilung 52. Ortskommandantur Cervignano.

**Italiener**, 35 Jahre alt, mit Führerschein II. Klasse, Büropraxis, sucht passende Stelle zum sofortigen Eintritt. Fernsprecher 27863 in der Zeit von 14 bis 16 Uhr.

**Verkäufe**

**Halben-Seitz**, 15 Bände, neu. Wird nur privat verkauft. Via Carducci 8, Tür 4.

**Mietgesuche**

**Sehr gut möbl., sauberes Doppelzimmer** oder zwei Einzelzimmer oder möbl. Wohnung (2-3 Zimmer) für sofort von zwei reichsdeutschen Damen zu mieten gesucht. Bad und Telefon erwünscht. Angebote erbeten unter Nr. 309 an die «Deutsche Adria-Zeitung», Piazza Goldoni 1.

**Verloren**

**5 000 Lire Belohnung!**
Aktentasche mit Ausweisen und Führerschein am 10. Juni in der Via Murat verloren. Abzugeben S. Caterina 5, beim Portier.

**Vermischtes**

**Junge ital. Dame** wünscht zwecks Vervollkommnung der deutschen Sprache Schriftwechsel mit gebildeter deutscher Person, wohnhaft in Italien. Schreiben: Unione Pubblicità, Casella 7126 E, Fiume.

**Gute Fachgeschäfte in Triest**

*Buchhandlungen*

Auswahl deutscher, italienischer und slowenischer Bücher finden Sie in der Buchhandlung **C. U. Trani** Piazza Cavana 2 Tel. 4603

*Elektrogeräte*

**MARIO BONIFACIO**
Künstlerische Lampen
VIA ROMA 20

*Lederwaren*

**Angelo Tusset & Figlio**
Lederwaren - Schirme
Luxus-Koffer - Letzte Neuheiten, Damentaschen
CORSO ETTORE MUTI Nr. 1
Tel. 30-58

**GÖRZ**
*Kaffeehäuser*

**CAFE' TEATRO**
Corso E. Muti 1 Görz
Gaststätte der I. Klasse

**Gran Bar Café «Garibaldi»**
GEFRORENES
Görz, Corso E. Muti 3 - Tel. 17

*Das Abführmittel*

DARMOL-WERK WIEN 82/XII

*Werkzeuge säubern,*

dann geordnet weglegen! So werden sie geschont und wertvolles Rohmaterial gespart. — Müssen wir unsere eigenen, uns von der Natur geschenkten weit wertvolleren „Werkzeuge" nicht ebenso pfleglich behandeln? Selbst eine kleine Verletzung kann böse Folgen haben. Darum auch solche Wunden schützen mit

**TraumaPlast**

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn am Rhein

Milei

# Bekanntschaft mit Ravenna

## Kriegsalltag zwischen italienischen Kulturdenkmälern - Am Grabe Dantes

**Von KARLHEINZ KUSIAN**

Langsam führt uns der «Accelerato» von dem Städtchen Faenza an der zwei Jahrtausende alten Via Aemilia in der Dämmerung des Frühlingsabend durch die Romagna nach Nordosten. Der Zug besteht nur aus mit hölzernen Sitzen versehenen Güterwagen, vor deren breite Türöffnungen schützende Stangen gesteckt sind. Der Rauch der Lokomotive dringt ebenso wie der Duft blühender Bäume, ungehindert ins Innere des Wagens, in dessen Dunkelheit verborgen plaudernd ein paar junge Mädchen und Männer sitzen. Ihnen sagt die Landschaft nichts mehr, doch dem deutschen Reisenden erscheint sie mit ihren knorrigen Weiden und den glitzernden Kanälen wie ein Abbild der norddeutschen Heimat oder Hollands.

Bei der Ankunft auf dem unscheinbaren Bahnhof ist die Nacht vollends hereingebrochen. Während der Quartiersuche, die ihn über eine neuzeitlich breite, anlagengeschmückte Strasse in stille Gassen und enge, wegen der frühen Sperrstunde einsame Plätze nach einer in einem alten Palast untergebrachten Dienststelle führt, umfängt ihn ein Gespräch mit einem Kameraden sogleich mit dem Zauber geschichtlicher Erinnerungen. Hier, in den mit üppigen Deckengemälden geschmückten Zimmern habe zuletzt der italienische Kommandierende General gewohnt, wird ihm gesagt, früher aber ein Engländer, der «sehr viele Frauen gehabt haben soll». Ob es sich um Lord Byron handele? Ja, so ähnlich habe er wohl geheissen. Byron hat tatsächlich hier mit der schönen Gräfin Guiccioli freundliche Tage verbracht...

Am nächsten Morgen schwärzt ein dünner Regen das Pflaster, und niedrige Wolken ziehen über die Stadt. Auf dem von Laubengängen umgrenzten Marktplatz grüssen vorm Rathause zwei Säulen mit den Gestalten der Schutzheiligen der Stadt, S. Vitalis und S. Apollinaris, die auch den beiden frühchristlichen Kirchen, denen nicht zuletzt unser Besuch gilt, den Namen gaben.

Auf dem Wege zu ihnen trifft man im Winkel zweier Strassen zu Füssen einer Kirche auf einen fast zierlichen Bau mit einer kleinen Kuppel, dessen unterer Teil zum Schutz gegen Bombensplitter gänzlich ummauert ist. Es ist das Grabmal eines der Grössten der italienischen Geistesgeschichte, Dante. Der Dichter kam 1320 von Verona nach Ravenna, wo er von Guido da Polenta beschützt wurde. Im nächsten Jahre reiste er nach Venedig, wo ihn ein Fieber befiel, dem er 56 jährig erlag. Nachdem seine sterblichen Reste zunächst in einer Kirche in Ravenna beigesetzt waren, wurde ihm nach 150 Jahren dieses Grabmal errichtet, über dem das kuppelgeschmückte Mausoleum erst am Ausgang des 18. Jahrhunderts geschaffen wurde.

Während der Regen langsam herniederrieselt, verweilt der Vorübergehende angesichts der von schützenden Ziegeln verhüllten Ruhestätte eines Grossen unter Menschen, zu dessen Häupten in diesen Tagen des Krieges schon mehr als einmal Luftkämpfe den Himmel aufrissen und in gar nicht allzu grosser Entfernung Bomben in die friedliche Stadt niederrasten. Vor dem Portal der Basilika Sant'Apollinare Nuovo begegnet uns ebenfalls die Gegenwart allzu nüchtern. Maurer, die hier ihr Gerät abgestellt haben, verrichten im Innern des Gotteshauses bei lauten Gesprächen ihre dem Schutze unersetzlicher Kunstwerte dienenden Arbeiten. Noch strahlen die herrlichen Mosaiken zu beiden Seiten des Kirchenschiffes im matten Glanze des Morgens. Tastend gleitet der Blick über die kunstvoll gefügten Steinchen, deren Bilder, von einer gläubigen Andacht eingegeben, seit vierzehn Jahrhunderten die Seiten der Basilika schmücken. In hellen Gewändern schreiten Reihen von Heiligen dahin, während aus den Toren des römischen Seehafens Classis — an den nur noch die fünf Kilometer von Ravenna entfernte, ebenfalls frühchristliche Basilika Sant'Apollinare in Classe erinnert — eine Prozession von 22 heiligen Jungfrauen unter Führung der Heiligen Drei Könige sich zur Madonna bewegt. Doch es fehlt auch nicht an weltlichen Motiven, denn ein anderer Mosaikfries zeigt das «Palatium», den Palast Theoderichs des Grossen.

Einer der Bauhandwerker führt uns jetzt nach San Vitale, einer anderen im Jahre 525 errichteten Kirche, die als achteckiger, kuppelüberdeckter Bau die einzige in Italien in dieser Bauform ist. Säulenkapitelle und prächtige Mosaiken verbinden sich mit der Architektur des Baues zu einem der herrlichsten Bilder byzantinischer Kunst, das wir überhaupt im Westen finden.

Wenige Schritte entfernt erhebt sich das äusserlich so unscheinbare Mausoleum der Kaiserin Galla Placidia, das 440 errichtet wurde. Die Künstler jener Zeit haben hier in wunderbaren Mosaiken der Darstellung biblicher Motive förmlich geschwelgt. Die Fenster der kostbaren Kapelle sind jetzt verschlossen, so dass der Küster mit einer Taschenlampe den Schmuck der Decken und Wände anleuchtet. Ihr blasses Licht, in schmalem Strahl emporgerichtet, lässt den Glanz bunter Farben geheimnisvoll aufleuchten, so dass der Mythos des frühen Christentums in seiner religiösen Erleben hingegebenen Stimmung auf eine seltsame Weise gegenwärtig erscheint.

Zwischen den im vorigen Jahrhundert wiederhergestellten Resten des Palastes von Theoderich und seinem Grabmal draussen vor der Stadt kürzen wir uns den Weg mit einer gedanklichen Rekonstruktion jener überragenden geschichtlichen Persönlichkeit. Sein Palast ist von Efeu malerisch überwachsen und sein Grab mit der aus einem Stück gefertigten Kuppel ist durch ernste Zypressen gewissermassen von der allzu nüchternen Umgebung gelöst und zu einem unantastbaren Flecken zeitloser Würde erhoben. Und dennoch haben in unmittelbarer Nähe dieser jedem Europäer geheiligten Stätte bereits Bomben die Erde aufgerissen.

Ravenna ist in neuester Zeit als letzte Ruhestätte des italienischen Fliegerhelden Ettore Muti und durch seine Nachbarschaft mit dem wegen harter Kämpfe mehrfach genannten Luftraum aus provinzieller Beschaulichkeit in den Scheinwerferstrahl der Oeffentlichkeit gerückt. Doch die Stadt ist darüber hinaus als Standort der bekanntesten frühchristlichen Kirchen und ehemalige Hauptstadt eines Weltreiches für uns alle zu einem Begriff geschichtlicher Grösse und als eine die Zeiten überdauernde Stätte geworden.

Im fünften Jahrhundert wurde Ravenna, als Gallien, Spanien und Afrika fast ganz von Germanen besetzt waren, nach dem Einfall der Westgoten als Nachfolgerin Mailands die Hauptstadt des weströmischen Reiches. Odoaker war nach seiner Ausrufung zum König durch die germanischen Truppen des Kaisers 476 zum Herrn Italiens erhoben. Er beherrschte als «Patrizier» und höchster Beamter des oströmischen Kaisers Zeno das Festland sowie Sizilien und Dalmatien. Im Zuge des grossen Völkerumbruches in Asien und Europa überschritt dann der Gotenführer Theoderich die Grenzen Italiens, besiegte Odoaker am Isonzo und bei Verona und zog 490 nach dreijähriger Belagerung in Ravenna ein, das bis dahin nur als Sitz eines Metropoliten aus dem Kranze italienischer Städte hervorgetreten war. Es wurde die Residenz des Königs der Ostgoten.

Er erstrebte, wie Salvatorelli in seiner «Geschichte Italiens» hervorhebt, ein friedliches Zusammenleben der römischen Italiener und der germanischen Goten, indem jene für die Ernährung, diese aber für die Verteidigung des Landes sorgen sollten. Die Zivilverwaltung war römisch, das Heer gotisch, und die Goten hatten, ausser für persönliche und Familiensachen sowie einer eigenen Gerichtsbarkeit im Heere das römische Recht angenommen. Der militärischen Organisation war der römische Aufbau zum Teil verblieben. Trotz der von Römern besetzten öffentlichen Aemter besass der König einen gotischen Kronrat für persönliche Dienste. Gotische Offiziere übten als «Wamsträger» die Kontrolle der römischen Zivilverwaltung aus. Obwohl Rasse, Sprache und Religion Gegensätze waren, volzog sich unter der Leitung des römischen Patriziers Liberius eine teilweise Enteignung der Ländereien zugunsten der Goten ohne allzu grosse Unzufriedenheit.

Doch in der eruptiven Entwicklung der Völker gelang es ihm nicht, sein Reich für dauernd aus politischen Konflikten und religiösen Wirren herauszulenken. Byzanz trug nun durch fünf Jahrhunderte hindurch das Erbe Roms, das Theoderich in geistiger und politischer Souveränität bewahrt und umgeschmolzen hatte. Der Herrscher der Ostgoten zu Ravenna war indessen zweifelsohne der Wegbereiter einer von Karl dem Grossen wenige Jahrhunderte später verwirklichten germanischen Reichsidee.

*Das Grabmal Dantes. Heute ist es zur Hälfte von schützendem Mauerwerk umschlossen*

*Das Innere der Grabkapelle der Kaiserin Galla Placidia ist mit herrlichen Mosaiken verschwenderisch ausgestattet*

(Aufn. Archiv)

# IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

### Für Ausgebombte

Die Leitung des Ernährungsamtes gibt bekannt, dass alle Personen, die bei dem letzten Fliegerangriff ihre Lebensmittelkarten verloren haben, sich sofort bei der Kartenstelle melden müssen.

### Nur für Kranke

Es wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Luftschutzkeller des Ospedale maggiore (früher Ospedale Regina Elena) nur den im Krankenhaus befindlichen Personen zur Verfügung stehen können.

### Alle Kraftwagenzulassungen ungültig

Durch Verordnung des Präfekten der Provinz Triest sind die Zulassungen aller Kraftwagen der Provinz Triest mit Wirkung vom 1. Juli 1944 widerrufen worden. Neue Zulassunganträge sind spätestens bis zum 26. 6. 1944 einzureichen beim Ispettorato Compartimentale della Motorizzazione Civile, Triest, Via Bellini 3 auf dort erhältlichen Vordrucken. Die neue Zulassung wird dann rechtzeitig ausgesprochen werden, wenn sie bei schärfster Uebersprüfung im Interesse der Kriegsführung erforderlich ist.

GOERZ

### Das Luftschutzamt teilt mit

Das Luftschutzamt der Präfektur teilt mit, dass alle im Gebiet der Gemeinde befindlichen Brunnen, die Trinkwasser oder Wasser, das trinkbar gemacht werden kann, enthalten, bis zum 15. Juni bei den städtischen Behörden (Aziende Municipalizzate) via IX Agosto, angemeldet werden müssen.

Ferner wird bekannt gegeben, dass während Fliegeralarms keine anderen telefonischen Verbindungen hergestellt werden als die zwischen den einzelnen Büros der Luftschutzabteilung. Alle anderen Personen können nur zur Anforderung von Hilfe im Ernstfalle mit der Luftschutzabteilung telefonisch in Verbindung treten.

UDINE

### Ueberfall und Erpressungsversuch

In Cave di Ontagno bei Gonars wurde der 52jährige Präfekturkommissar der Gemeinde Gonars von Unbekannten auf freiem Felde durch mehrere Pistolenschüsse, die aus nächster Nähe auf ihn abgegeben wurden, schwer verletzt. Die Täter begaben sich dann zu seiner Frau und versuchten, von ihr 20 000 Lire zu erpressen, was jedoch misslang.

Ebenso wurde ein 64jähriger Feldpolizist aus Torre Viscosa von zwei Unbekannten angehalten und durch Schüsse verletzt. Die Täter suchten auf Fahrrädern das Weite.

### 190 kg Tabak gestohlen

Carabinieri stellten auf dem Bahnhof von Basiliano fest, dass 190 kg Tabak aus einem Eisenbahnwagen gestohlen worden waren. Nachforschungen führten zur Verhaftung von fünf Personen, die gestanden, den Tabak für 45 000 Lire verkauft zu haben.

### Hand abgerissen

Einem 18jährigen jungen Mann wurde durch Explosion eines Sprengkörpers, den er am Strande des Stellaflusses fand und aufhob, eine Hand bis zum Gelenk abgerissen. Sein Zustand ist ernst.

POLA

### Luftschutzverpflichtung

Die Luftschutzabteilung veröffentlicht eine Verordnung, nach der alle Bürger und alle öffentlichen oder privaten Vereinigungen verpflichtet sind, im Notfalle ihre Arbeitskraft oder Sachwerte, die dem Luftschutz dienen, zur Verfügung zu stellen. Nur Personen unter 15 oder über 60 Jahren und solche, die aus besonderen Gründen von der Präfektur von dieser Verpflichtung befreit wurden, sind ausgenommen.

FIUME

### Wieder Gasbenutzung

Es wird mitgeteilt, dass in der nächsten Woche wieder allgemein Gas zur Benutzung kommt. Da seit dem 12. Juni in Gang gesetzte Einfüllung von Gas in die städtischen Leitungen steht zur Vermeidung von Unglücksfällen unter sorgsamer Kontrolle durch technische Fachleute. Im Interesse der Allgemeinheit wird gebeten, die Gashähne so lange geschlossen zu halten, bis die erste Zündprobe gemacht worden ist. Dann wird täglich in der Zeit von 7 Uhr bis 7,30, von 10 bis 12 und von 19,30 bis 20,30 Gas zur Verfügung stehen.

# Nach dem Terrorangriff auf Triest

## Empörung unter der Bevölkerung - Sofort einsetzende Hilfsmassnahmen linderten die erste Not

Drei Tage sind seit dem hinterhältigen und gemeinen Angriff anglo-amerikanischer Terrorbomber auf Triest vergangen und schon beginnen die Narben, die jenes Bombardement in das Antlitz der Stadt grub, zu verblassen, weil ungezählte helfende Hände sich in den Stunden der Not selbstlos bereit fanden, um aus Trümmern und Ruinen letzte Habe zu bergen und die Organisationen des Wiederaufbaues in unermüdlicher Arbeit die Spuren des grausamen Ueberfalls zu beseitigen begannen. Und doch müssen wir erkennen, dass die Ausmasse der Zerstörung grösser waren, als es in den ersten Stunden angenommen wurde. Erst jetzt, da man einen vollkommenen Ueberblick über die angerichteten Schäden hat, beweist sich noch mehr, dass der Feind seine Bomben nicht ohne Absicht in die Wohnviertel Triests warf, dass sie wehrlosen Frauen und Kindern, friedlichen Arbeitersiedlungen, Kirchen und Krankenhäusern galten. Vor allem in den Wohnbezirken der Arbeiter richteten die Luftgangster sinnlose Zerstörungen an. Ueberdies wandte der Gegner auch in Triest wieder einmal seine bewährte Methode gegen ein deutlich mit den Zeichen des Internationalen Roten Kreuzes gezeichnetes Lazarettschiff an. Er warf bei klarsten Sichtverhältnissen eine ganze Bombenserie auf das Rote-Kreuz-Schiff «Innsbruck», sodass es nach mehreren Treffern sank. Mit tiefer Ehrfurcht stehen wir vor den Opfern, die diese Barbarei gefordert. Aber neben dieser Ehrfurcht brennt heute in den Herzen aller Triestiner berechtigte Empörung. Vor allem die hart getroffenen Arbeiter geben ihrer Wut in lauten Worten gegen den Feind Ausdruck.

Wir sehen also auch in Triest, was sich in ungezählten Orten Europas nach Terrorangriffen bewies, nämlich, dass mit Dynamit Menschen nicht zu beugen, sondern nur stärker und leidenschaftlicher in ihrer Verachtung gegen die Gegner zu machen sind. Die Rechnung der Frauen- und Kindermörder ist auch in Triest nicht aufgegangen. Auch diejenigen, die bis zum Sonnabend noch immer mit einem Auge nach London oder Washington schielten, haben erfahren müssen und sind durch den Feind belehrt worden, auf welcher Seite die wahren Freunde und Helfer und auf welcher die Barbaren zu finden sind.

Noch während die letzten Bomben ihr Vernichtungswerk verrichteten, setzten von deutscher und italienischer Seite Hilfsmassnahmen ein, durch die nicht nur wertvolle Habe vor weiterer Zerstörung bewahrt wurde, sondern vor allem viele Menschenleben dem Tode entrissen werden konnten. Oft unter eigener Lebensgefahr bargen die Rettungsmannschaften Verschüttete und führten sie den helfenden Händen der Aerzte zu.

Vor allem der auf Weisung des Obersten Kommissars geschaffene Hilfszug «Adriatisches Küstenland» wurde von der hart geprüften Bevölkerung auf das herzlichste begrüsst, als er in die Notgebiete fuhr, um warme Getränke, Verpflegung und Zigaretten an die Betroffenen auszuteilen. Auch die Bergungsmannschaften, die während ihrer Tätigkeit von diesem, für alle Katastrophenfälle in weiser Voraussicht geschaffenen Hilfszug versorgt wurden, gaben ihrer freudigen Ueberraschung Ausdruck.

So halfen alle Organisationen mit, dem Terror des Feindes zu trotzen. Sie haben ihr Bestes in einer Stunde gegeben, da die Anglo-Amerikaner auch für Triest die Maske der Freundschaft fallen liessen, um sie mit der Geissel der Not zu vertauschen. Seit den Ereignissen des Sonnabend dürften auch für den Verbohrtesten die Fronten klar geworden sein. Es gilt sich nur zu entscheiden, ob man für die Vernichtung kostbarer Güter oder für geordneten Aufbau und friedliches Leben ist.

— *n.*

# DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

**Von ERNST WURM**

Alle Verlagsrechte beim Verlag «Die Heimbücherei», Berlin

*(45. Fortsetzung)*

Am Boden haben sie Felle liegen, und langsam entwickelt sich zwischen ihnen und den Dorfleuten ein zäher Tauschhandel, dem Georgescu mit Vergnügen lauscht. Am liebsten täte er mit, aber die Jäger brauchen Getreide oder Mehl, und was finge er im Augenblick mit Fellen an? Trotzdem mischt er sich in das Gespräch und erkundigt sich nach Leben und Volk in den Bergen. Die Jäger mutmassen in dem imposanten Mann einen Berufsanwärter und wollen ihn warnen:

«Für Vieh und Menschen ist es ein Kampf auf Leben und Tod, und du brauchst nicht zu glauben, dass dir die Behörden alle Rechte lassen...»

«Ich habe ein Bauerngut im Herzen Rumäniens und will nicht hier bleiben. Aber ich suche ein Weib in den Bergen, eine Witwe oder sonst ein freies älteres Weib!»

Da stutzen die Jäger, dann aber verziehen sie die harten Gesichter zu einem Grinsen, und einer meint spöttisch:

«Altmodisch bist du und bäuerisch! Wie eine fette Stute suchst du dir im Land aufs Geratewohl ein Weib, aber du vergisst die Männer...»

«Lass das dumme Gerede! Jene Weiber, die euch gehören, brauche ich nicht, obwohl ich es nicht immer genau nehme! Doch das versteht ihr nicht... Kurz und gut, ich suche ein Weib, nicht mehr jung und noch nicht zu alt, das gebären kann und Hand anlegen im Haus! Nennt mir eine!»

Wieder schmunzeln die Jäger und sagen einander plump etwas ins Ohr. Dann meint der Aeltere, kaum das Lachen verbergend:

«Wir wüssten dir eine, die niemandem gehört, die nicht so übel ist, und die trotzdem keiner haben will...»

«Warum nicht?»

«Weil sie Haare auf den Zähnen hat, ganze Büschel von Rosshaaren...»

«Wo lebt sie?»

«Im Gebirge, bei ihrem Vater. Es sind Hirten.»

«Sage mir den Weg zu ihr.»

«Du fährst von hier zwei gute Stunden, dann bist du am Anfang des Girincatales. Da hinein hast du noch ein weites Stück die Strasse der Holzfuhrwerke. Solange sie nicht aufsteigt, wird dich dein Gaul ziehen können, dann aber stellst du ihn besser in der nächstbesten Hütte ein und gehst zu Fuss weiter bergauf, bis du zu den ersten Felsen kommst. Jetzt teilt sich der Weg und du hältst dich linker Hand, kommst durch eine kurze Schlucht und stehst dann jählings auf einer Lichtung am Bergabhang. Hier wirst du Schafe weiden sehen und einen alten Hirten oder sie selbst...»

«Habe Dank, Jäger!»

«Aber höre, Bauer! Es ist wirklich kein Spass, sie zu freien. Soll die doch sogar mit einem Bären gekämpft haben, so stark ist sie...»

Da jauchzt Georgescu vor Lust am Leben und packt die dicke harthölzerne Tischplatte an zwei Seiten, und vor den Augen des Volkes hebt er den Tisch wie ein Spielzeug auf und setzt ihn mit einem Ruck wieder hin! Und als er zu Bette geht, ist kein Spott mehr hinter dem seltsamen Freier...

Früh am nächsten Morgen bricht Georgescu auf. Da er das Gefährt nicht bis ans Ziel mitnehmen kann, lässt er Pferd und Wagen lieber hier zurück, hinterlässt strenge Anweisungen für die Pflege des Tieres, packt seine Vorräte mit einem Strick zusammen, wirft sich das Bündel über den Rücken und schreitet den Bergen entgegen. Dicht ist die Staubwolke, die er aufwirbelt, sie kündigt die Erregung des Riesen an. Es hat ihn stark gepackt, dass Legenden um ein Weib gehen wie um ihn..

Er schlägt den Weg nach der Beschreibung des Jägers ein, die stimmt. Lang dehnt sich das Girincatal, zuerst in sanfter Steigung, dann in einem kesselartigen Abschluss, den die Felsen bilden. Die holperigen Geleise der Waldfuhrwerke schrauben sich in Serpentinen hinauf zur Höhe des Gesteins. Hier nun gabelt sich der Weg, und Georgescu geht links. Aber er sinniert ein wenig, die Flora des Waldes lenkt ihn ab; Tieren, die er huschen sieht, schaut er nach, und auf einmal verzweigt sich der Pfad neuerdings. Wieder geht Georgescu links, doch nun kommt er zu keiner Schlucht, dafür steil bergauf zur Kammhöhe, dann bergab in immer dichteres Dickicht, durch das er mit seinem grossen Körper nur schwer dringt. Obwohl er nun ganz den Pfad verloren hat, ist er seelenvergnügt, und das Raufen mit den wilden Ranken und all dem Gestrüpp macht ihm sichtlich Freude, und schon nach einer Viertelstunde in dieser Urwaldgefangenschaft ist sein Gesicht von Dornen zerkratzt und zerrissen. Wie immer in der Natur gibt es für ihn keine Ungeduld. Gutmütig flucht und murmelt er mitunter vor sich hin und so, in dieser Verspieltheit, steht er plötzlich vor einem Menschen.

Es ist ein zorniger Blick, der ihn trifft, und ein schroffes, abstossendes Gesicht streckt sich kahl und kantig dem seinen entgegen. Ach, ein Weibgesicht, und verärgert will Georgescu an der Unfreundlichen vorbei.

*(Fortsetzung folgt)*

# Der Mann in den Maiglöckchen

## *Ein Frühjahrs-Erlebnis / Von Hans J. Toll*

Letzthin war es wieder so weit, dass die Maiglöckchen im Walde blühen wollten. Aber es ist wieder nicht viel daraus geworden, soweit ich sehen konnte; denn alle Jahre widerfährt es den Maiglöckchen, dass ihnen ein zweibeiniges, mehr oder minder langbeiniges Wesen in die Quere kommt, mit Vernunft begabt, wie man sagt, aber doch wohl nicht genug, wenn man bedenkt, dass es reichlich oft nur mässigen Gebrauch davon macht. Mit dem Schrei «Hach, da blüht eins!» stürzt sich dieses Wesen auf ein Maiglöckchen und bricht es ab mit Stumpf und Stiel. Es ist aber noch kein Maiglöckchen, es träumt erst, eines zu werden. Seine Glöckchen sind noch nicht fertig, sie sind vorerst noch kleine Kügelchen. Das Blümchen hat sie auch nur erst zaghaft herausgehängt wie ein Wirt sein Schild, wenn er nicht weiss, ob er dem Wetter schon trauen kann und sein Gartenetablissement eröffnen soll. Das besagte Wesen schert sich keinen Deuterling darum, es ist von Haus aus zuversichtlich und meint in seinem Unverstand, die Maiglöckchen würden ihre Blüten schon auftun und duften, wenn sie ihm am Busen stecken oder zu Hause in der Vase stehen.

In dieser Hinsicht habe ich einen Lieblingstraum. Ich träume gern davon, dass ein alter, grossmächtiger Baum, so ein rechter Waldschratt von Baum, durch die Stadt geht auf seinen gewaltigen Wurzelbeinen und sich, grad wie es ihm in den Sinn kommt, vom Asphalt der Strasse eines jener Wesen pflückt und sich in ein Astloch stopft oder sonstwohin, wo er meint, dass es ihn ziere. Oder er nimmt sich einen ganzen Ast von Asphaltwesen mit, der starke Baum, auf dass sie ihm den Wald verschönern. Aber das ist nur ein Traum, so dumm ist in Wirklichkeit kein Baum.

Um aber auf die Maiglöckchen im Walde zurückzukommen, auf die wildwachsenden — ich wollte einen Taler drum geben wenn ich auch nur eines hätte blühen, ich meine: so richtig blühen sehen in diesem Lenz. Ich komme ja morgens, wenn ich mich zur Arbeit aufmuncke, im Stadtwald an den Stellen vorbei, wo die Maiglöckchen ihre Kolonien haben, ihre Siedlungen, wo sie so dicht stehen dass man gar nicht zutreten mag. Es ist immer hübsch, diese Versammlungen zu betrachten, die saftig grünen Blätter, die wie Lanzenspitzen aussehen, man muss gleich an das Museum für Völkerkunde denken.

Nun, es waren unter den Maiglöckchen immer etliche, die nahe daran waren zu blühen. An zierlichen Stengelchen hingen schon die weisslich grünen Perlen, aus denen die Glöckchen werden, die schneeweissen, winzigen Käferlämpchen. Musst doch mal sehen! sagte ich mir und merkte mir die Stellen. Doch wenn ich nachmittags wieder vorbeikam und nachsah, dann war keines mehr da von den Maiglöckchen, die hatten blühen wollen. Der Himmel mochte wissen, wo sie nun verkamen, in einem Knopfloch oder in der Faust eines der Wesen, die auf zwei Beinen daherkommen.

Es verdross mich sehr, dass man die Maiglöckchen nicht in Ruhe liess, und ich ergrimmte geradezu, als ich eines Nachmittags einen Mann erblickte, der gebückt in einer Maiglöckchen-Kolonie stand und sich dort zu schaffen machte, einen alten, bärtigen Mann, sich, dachte ich, dieser ist einer von denen, die über die Maiglöckchen herfallen, einer jener Frevler, die ihnen nicht vergönnen, so lieblich zu werden, wie der liebe Gott es ihnen bestimmt und zugedacht hat in seiner Freundlichkeit. Ich schlich mich näher, ich wollte dem Mann sagen, wie ich über ihn und seinesgleichen denke, es wäre mir auf eine Beleidigungsklage mehr oder weniger nicht angekommen. Aber ich hatte dem Mann Unrecht getan in meinen Gedanken, er pflückte die Maiglöckchen nicht, wie ich sah. Im Gegenteil, er half ihnen.

Denn man muss wissen, manchmal wächst eine Maiblume durch ein welkes Blatt, und obwohl es doch tot und zu nichts mehr gut ist als zu Humus, ist das Blatt so zähe und missgünstig, dass es sich wie ein Ring um das Maiglöckchen legt. Das kann sich nun nicht entfalten, es ist gefesselt, eingeschnürt und steht da wie ein aufgewickelter kleiner grüner Regenschirm. Und wenn es von dem welken Blatt nicht befreit wird, so wird sein Lebtag nichts aus solch einem Maiglöckchen. So elend wie ihm kann einem Menschen nicht zumute sein, der eine Rede reden will und dem man mit Gewalt den Mund zuhält, und das ist doch wahrhaftig furchtbar.

Und was tat mein Mann im Walde? Er streifte von den gefesselten Maiblumen die welken Blätter. Er war ihnen behilflich, auf dass sie ihre Lanzenblätter auseinandertun und blühen konnten zu ihrer Zeit, ein braver Mann, ein gütiger Mensch. Ich trat zu ihm, und statt der groben Worte, die ich mir ausgedacht hatte, ging mir die Rede mild und freundlich vom Munde.

«Ja», sagte ich, «es ist ein wahrer Jammer mit den Maiglöckchen. Man gönnt ihnen nicht, dass sie voll erblühen, immer werden sie vorher gepflückt». Der Mann gab mir Recht, es sei ein Jammer. «So eine Maiblume», meinte er bedächtig, «verfehlt ihren Sinn, ihr Lebensziel, falls ich so sagen darf, wenn man sie vor der Blüte abpflückt».

Lebensziel, sagte er, er war eine poetische Natur, merkte ich, und ich lobte ihn, dass er das Seine täte, den Maiglöckchen zu ihrem Rechte, zu ihrem Lebensrechte, nicht wahr, zu verhelfen.

Der Mann kratzte sich geniesserisch den grauen Bart, es hörte sich scheusslich an, aber ich sah es ihm nach, weil er gut zu den Maiglöckchen war. «Nun ja», sagte er, «die Menschen, die Maiblumen pflücken, bevor sie ganz erblüht sind, wissen nicht, wie Unrecht sie tun. Sie haben keinen Begriff davon, was ein richtig blühendes Maiglöckchen einem anderen bedeuten kann».

Dieser Mann ist wahrhaftig ein dichterisches Gemüt, dachte ich bei mir, eine empfindsame Seele, die ihre Freude an den Blumen hat. Und ich freute mich dessen.

Der Alte holte ein Döschen aus der Tasche und hielt es mir hin. «Riechen Sie!» sagte er grossartig. «Schnupftabak!» Ich tat ihm den Gefallen und roch, aber ich roch nichts Bemerkenswertes.

«Wissen Sie», sprach der Mann vertraulich weiter, «ich bin ein starker Schnupfer, und der Schnupftabak wird mir leicht knapp. Ich strecke ihn. Ich mische getrocknete Maiglöckchen hinein. Aber wie soll einer blühende Maiglöckchen finden, wenn sie vor der Zeit gepflückt werden! Da darf man nicht zulassen, dass womöglich noch andere ausfallen, weil sie durch ein dürres Blatt gewachsen sind und nicht blühen können. Darum streife ich, wo ich es sehe, die welken Blätter von den Maiblumen ab, verstehen Sie? Man muss zusehen, dass man zu dem Seinen kommt.»

«Was denn?» fragte ich. «Sie sammeln Maiglöckchen und kriemeln sie in Ihren Schnupftabak?»

Der Mann nickte begeistert. «Maiglöckchenblüten. Aber erst trockne ich sie. Versuchen Sie!» ermunterte er mich und bot mir eine Prise. Aber ich hatte mich schon davongemacht, erbitterten Herzens. Hinter mir hörte ich den Alten gewaltig niesen. Er nieste ja wohl Maiglöckchenkrümel in Gottes Wald.

Und ich ging dahin und träumte meinen Lieblingstraum von dem mächtigen Baum, der wie ein Waldschratt durch die Stadt geht...

# Fröhliche Vortragsreise

## *Von Franz Karl Ginzkey*

Mit den selbsterlebten Anekdoten hat es eine besondere Bewandtnis, sie leuchten aus der Rückschau des Lebens mit erhöhtem Glanz und muten uns, vor allem wenn sie heiterer Natur sind, wie kleine, vom Zufall oder vom Schicksal geschenkte Kostbarkeiten an, die wir nicht mehr entbehren möchten. So geht es mir unter anderm mit zwei fröhlichen Begegnungen, die mir eine vor vielen Jahren unternommene Vortragsreise ins westfälische Industriegebiet bescherte.

Allerlei Erfahrungen, die ich schon früher machte, hatten mich belehrt, mir jeweilige Vortragssäle schon von meiner Stunde anzusehen, um etwaigen «Tücken des Objektes», als es zum Beispiel wackelnde Tische, unzulängliche Beleuchtung, zu niedrige Stühle oder dergleichen sind, nach Möglichkeit vorzubeugen. Man wird meine Aengstlichkeit begreifen, wenn man bedenkt, was mir einmal in einem der äussersten Bezirke einer grossen heimischen Stadt widerfuhr, wo ich in einem mächtigen Vereinslokal meinen Vortragstisch zwischen zwei Türen angebracht fand, von der die eine (es ist die reine Wahrheit!) die Aufschrift «Für Herren», die andre «Für Damen» trug! Es fand sich gerade Zeit genug, die Tafeln abschrauben zu lassen, und ich hoffe, dass daraus für weiterhin keine peinlichen Verwechslungen entstanden.

Aber um nun auf meine Vortragsreise zurückzukommen. Ich landete unter anderm in einer mittelgrossen Stadt, in der mein Vortrag im Festsaal des dortigen Gymnasiums stattfinden sollte. Es war am Vormittag noch Zeit, meinen Besuch dort zu machen. Mein Führer war der Herr Schulwart selbst, ein hünenhafter Mann von offenbar soldatischer Vergangenheit, der mich freundlich gelassen, ja einigermassen wohlwollend in den wirklich hübschen, mit den Blüten verflossener Landesherren verzierten Festsaal führte. Seine Augen leuchteten hochgemut auf, als er mir mit erhobenem Arm seinen Raum vorstellte: «Nun, was sagen Sie? Das ist ein Festsaal, nicht?»

Dann aber legte er mir gönnerhaft seine mächtige Hand auf die Schulter: «Machen Sie Ihre Sache gut heute abend! Und heiter, heiter! Unsre Damen lachen gern!»

Einige Tage später gelangte ich in einen kleineren Ort, der nur einen bescheidnen, aber nettan Bahnhof besass. Ich wollte mich gerade nach dem Weg in die Stadt erkundigen, als mir drei ernste Herren entgegentraten und mich im Namen des Vereines begrüssten. Ich war gerührt, ja geradezu beschämt über diese Aufmerksamkeit. Am meisten aber betraf mich, dass alle drei sich in schwarze Gehröcke mit dünkler Krawatte gewoffen hatten und überdies Zylinderhüte trugen. So viel Ehrung überwältigte mich. «Meine Herren», begann ich, «ich bin bestürzt über die Mühe, die Sie sich angetan haben».

Da zuckte aber ein Blitzlein über das Antlitz des Sprechers der dreien. «Ei, so ist das nun gerade nicht, mein Bester!» versicherte er treuherzig. «Wir müssen jetzt noch zu einem Begräbnis!»